

II. Die französischen Katholiken und der Erste Weltkrieg: Aufbruch aus der Gegengesellschaft

Der Erste Weltkrieg hat ohne Zweifel eine dramatische Veränderung im Verhältnis der französischen Katholiken zur Dritten Republik mit sich gebracht. Die politisch-ideologischen Gräben, die Frankreich geteilt hatten, verloren mehr oder weniger über Nacht ihre Bedeutung und wichen dem gemeinsamen Siegeswillen aller Franzosen. Das folgende Kapitel wird daher teilweise die politische Analyseebene verlassen und den Focus auf Vorgänge in der Gesellschaft richten, insbesondere auf das, was im vorigen Kapitel als die katholische Subgesellschaft bezeichnet worden ist. Dies ist nötig, weil das parteipolitische Geschehen im Verlauf des Krieges stark an Relevanz verlor, während sich gleichzeitig gesellschaftliche Veränderungen von großer Tragweite ereigneten. Da das konservativ-katholische Lager, wie oben ausgeführt, durch eine enge Verzahnung von politischem Katholizismus und katholischem Sozialmilieu geprägt war, mußte das Verhalten der unteren Ebene dieses Lagers, d. h. der sozial- und vereinskatholischen Basisstrukturen, während des Krieges große Auswirkungen auf die politische Ebene haben. Das folgende Kapitel wird daher versuchen, einen Überblick über das Verhalten des französischen Katholizismus im Krieg zu geben, gerade auch über das des Klerus und der katholischen Subgesellschaft, indem es einzelne Veränderungen schlaglichtartig herausgreift und als Indikatoren eines allgemeinen Prozesses betrachtet. Der Fokus der Untersuchung wird dabei auf der Frage liegen, warum und wie sich die Katholiken aus ihrer Gegengesellschaft lösten. Das Kapitel gliedert sich in zwei große Abschnitte: zum ersten eine Untersuchung des katholischen Sozialmilieus, Kirche und Laien, in der Kriegsgesellschaft (1-3), und zum zweiten eine Analyse der unmittelbaren Auswirkungen dieses Verhaltens auf die politische Ebene während des Krieges (4 und 5).

Für die gesellschaftliche Ebene wird zunächst das Verhalten der Katholiken zu Kriegsbeginn, d. h. nach Verkündung der *Union Sacrée*, im Mittelpunkt stehen. Weshalb konnte es gelingen, einen Teil der französischen Gesellschaft, der sich noch kurz zuvor aus der nationalen Gemeinschaft ausgestoßen fühlte – und zwar in einem weit größeren Maß als der Katholizismus in Deutschland – schnell in die nationale Einheit einzubinden? Sodann werden die konkreten Verwirklichungen der *Union Sacrée* behandelt werden, d. h. der alltägliche Beitrag der Katholiken zur „Vaterlandsverteidigung“. Die Tätigkeit von Feldgeistlichen, die Unterstützung des Klerus für die Kriegsanleihen sowie die katholische Auslandspropaganda sollen als repräsentative Beispiele für die Realität des katholischen Beitrags zur inneren Einheit erörtert werden. Schließlich soll auch noch ein Kapitel über die katholische Frauenbewegung, genauer über die *Ligue Patriotique des Françaises*, nachvollziehen, wie sich die katholischen Vereinsstrukturen aus ihrer Gegengesellschaft herauslösen konnten. In einem zweiten Teil wird dann die politische

Ebene wieder in den Mittelpunkt rücken. Die langsame Akzeptanz der parlamentarischen Republik durch die fundamentalkatholische Zeitung *La Croix*, die Aufnahme des liberalen Monarchisten Denys Cochin in die Regierung Briand und die Mitarbeit der Katholiken an der staatlichen Waisenversorgung, der *pupilles de la Nation*, werden beweisen, daß der gesellschaftlichen Eingliederung der Katholiken in die republikanische Gesellschaft auch eine politische folgte. Als letztes schließlich werden die Beziehungen der französischen Katholiken zum Papst behandelt werden, die, weil sie stark unter dem Eindruck der päpstlichen Friedenspolitik standen, von einer Lockerung der ultramontanen Bindung und einem nationalkatholischen Eigenweg gekennzeichnet waren.

1. Die *Union Sacrée* 1914: erste Annäherungen der Katholiken an die laizistische Republik

Wie das letzte Kapitel ausgeführt hat, waren die Jahre von 1911–1914 bereits im Zeichen einer „nationalen Erhitzung“ gestanden, durch die die traditionelle Konfliktlinie zwischen Katholiken und Laizisten in den Hintergrund gedrängt worden war. Im Zuge einer spirituell geprägten Erneuerungsbewegung hatten sich ehemalige Republikaner wie Ernest Psichari oder Charles Peguy dem Katholizismus geöffnet, weil er die geistig-moralischen Grundlagen für einen defensiven Nationalismus bieten konnte¹. Umgekehrt hatte sich ein Katholik wie Albert de Mun aus seiner katholischen Intransigenz gelöst und den republikanischen Regierungen zugearbeitet². Innerhalb des Katholizismus war sogar die Konfliktlinie zwischen einem gemäßigt sozialkatholischen Flügel und den Neomonarchisten der *Action Française* aufgebrochen, als bei den Kammerwahlen 1914 in der Vendée der ACJF-Präsident Henri Bazire gegen einen AF-Mann antrat. Die Herausbildung eines konservativ-katholischen Lagers als lebensweltlicher Einheit von politischen und religiös-kulturellen Interessen der Katholiken war damit gebremst worden, und es bahnte sich eine im Weltkrieg fortgesetzte Annäherung vieler Katholiken, vor allem der liberalen, an die laizistische Republik an³. Auch die katholische Tageszeitung *La Croix* hatte am 1. August 1914 die Augen strikt nach Osten gewandt und konstatierte: „Lorsque la guerre éclatera [...] c'est l'Allemagne qui sera le grand bénéficiaire ou la gigantesque victime, parce qu'elle en aura été l'instigatrice et la responsable.[...] c'est à la France éternelle, vieille nation toujours jeune, antique et glorieuse [...] que nous souhaitons la paix ou la victoire“⁴

Es verwundert daher kaum, daß der Einmarsch deutscher Truppen in Belgien das Eintrachtgefühl vieler Franzosen in Namen von Recht und Gerechtigkeit

¹ Vgl. dazu Gugelot, *La conversion des intellectuels au catholicisme*.

² Vgl. sein Buch *L'Heure décisive* von 1913.

³ Ein liberaler Katholik wie Ernest Judet vom *l'Eclair* schrieb 1923 retrospektivisch: „Nous aurions préféré que les divisions entre Français cessassent sans que le danger fût aussi pressant: mais au moins le danger a créé le miracle que nous souhaitions.“ In: *Ma Politique*, S. 339.

⁴ *La Croix* vom 1. 8. 1914; vgl. auch *La Croix* vom 3. 8. 1914: „Les catholiques français sont des bons français, qu'ils lutteront pour l'indépendance de leur patrie menacée“.

(*droit et justice*), d. h. unter Berufung auf die nationalstaatliche und universelle Zivilisationsidee, noch verstärkte⁵. Als Raymond Poincaré am 4. August 1914 in einem vorgelesenen Brief an das Parlament eine geheiligte Einheit beschwor, wurden die Kriegskredite einstimmig von allen Parlamentariern bewilligt. Der Ermahnung Poincarés, „La France sera héroïquement défendue par tous ses fils, dont rien ne brisera devant l’ennemi l’union sacrée“⁶, folgte der symbolische Handschlag von Albert de Mun, dem katholischen Offizier, der 1870 den *Commune*-Aufstand niederzuschlagen half, mit dem Sozialisten Edouard Vaillant, der 1870 auf der Seite der Aufständischen gekämpft hatte⁷. Selbst die größte Befürworterin eines katholischen Lagers bis dato, die Zeitung *La Croix*, titelte einen Tag später: „Plus de vains débats entre nous. Plus de querelles irritantes. [...] On sent que l’union est voulue par Dieu pour la paix de la France. [...] À cette heure, il n’y a plus de partis. Il y a la France éternelle, la France pacifique et résolue. Il y a la patrie du droit et de la justice tout entière unie dans le calme, la vigilance et la dignité.“⁸

Je tiefer die deutschen Truppen auf französisches Gebiet vorstießen, um so fester schlossen sich die Reihen hinter der Regierung. Die Überzeugung, daß ein Sieg über Deutschland nicht nur dem französischen Recht auf Selbstverteidigung entsprach, sondern auch der universalen Gerechtigkeit diene, schaffte die Synthese eines weltlichen und geistlichen Sendungsbewußtseins auf nationalistischer Basis. Selbst die führende Zeitschrift des französischen Klerus, die kaum zu den nationalistischen Blättern gezählt werden konnte, hatte die Vorstellung von *droit et justice* als Matrix nationalen Handelns angenommen⁹. Die Regierung Viviani, die als Ausdruck des linken Wahlsieges vom Mai 1914 keinen einzigen Katholiken enthielt, dafür aber neun Freimaurer, wurde vom Abbé Julien, dem späteren Bischof von Arras, sogar gelobt: „Le patriotisme a fait ce miracle de nous unir dans l’ordre, dans la discipline et dans l’élan [...]. Je vois un gouvernement conscient de ses responsabilités et de ses devoirs [...]“¹⁰

Obwohl der Kampf für „Recht und Gerechtigkeit“ alle französischen Parteien einte, schlug sich die *Union Sacrée* keinesfalls in der Zusammensetzung der Regierung nieder. Vertreter des konservativ-katholischen Lagers blieben von Ministerämtern ausgeschlossen, obgleich von einer grundsätzlichen Unterstützung aller

⁵ Vgl. die Überlegungen bei Becker, *L’Union sacrée*, S. 11 ff., und Annette Becker, *Guerre totale et troubles mentaux*, S. 135 ff.

⁶ Der vollständige Text und die ähnlich lautende Rede des Parlamentspräsidenten Deschanel in: Poincaré, *Au Service de la France* Bd. 5, S. 543–548.

⁷ Ähnlich kann auch die Anwesenheit des Nationalisten Barrès auf dem Begräbnis des ermordeten Jaurès gewertet werden, vgl. Raithel, *Das „Wunder“ der inneren Einheit*, S. 285 f.

⁸ *La Croix* vom 5. 8. 1914, *Echo de Paris* vom 4. 8. 1914.

⁹ *La Revue du clergé français* vom 15. 8. 1914: „Nous combattons pour le droit et la civilisation [...] contre les barbares agresseurs de la terre sacrée“. Über die Rolle der deutschen Kriegsverbrechen zur Konstituierung eines Rechtskonsenses vgl. RDDM vom 1. 1. 1915. Ähnliches auch bei Kardinal Baudrillart, vgl. Christophe, *Pour l’histoire religieuse de la Grande Guerre*, S. 145–161, und Raithel, *Das Wunder der inneren Einheit*, S. 345–350.

¹⁰ Mgr. Julien, *Vers la victoire*, S. 34 f.

Katholiken für die *Union Sacrée* ausgegangen werden kann¹¹. Dazu gehörten auch die Kreise um die neomonarchistische *Action Française*, die ihre antikonstitutionellen Postulate hintanstellte¹². Die eigentliche Bedeutung der *Union Sacrée* bestand jedoch nicht in ihrer politischen, sondern in ihrer gesellschaftlichen Wirkung, und zwar sowohl in Paris wie in der Provinz. In den Dörfern und kleinen Landgemeinden gaben sich Priester und Lehrer öffentlich die Hand und besiegelten ihre nationale Eintracht; an der Sorbonne wurde ein *Comité de Secours National* unter der Leitung von Paul Appell gegründet, dem der Historiker Lavis, Gabriel Hanotaux, Odelin, als Repräsentant des Erzbischofs von Paris, Dubreuilh, der Generalsekretär der SFIO, Jouhaux, Generalsekretär des größten Gewerkschaftsverbandes CGT und Pujo von der *Action Française* angehörten; ähnlich angelegte Hilfskomitees, die kirchliche Würdenträger einbanden, entstanden auch in der Provinz¹³. Selbst der für seinen Antiklerikalismus bekannte Innenminister Malvy hatte am 2. August dem Drängen nach Suspension des Kongregationsverbotes von 1904 nachgegeben und somit die Rückkehr einer Vielzahl exilierter französischer Ordensbrüder und -schwestern ermöglicht¹⁴. Auch wenn diese wenigen Beispiele die integrative Kraft der *Union Sacrée* zu Beginn des Krieges nur andeuten können, so zeigen sie doch eine zügige Umsetzung der nationalen Eintracht in der Gesellschaft und konkret die Einbindung von Elementen der katholischen Subgesellschaft in den Kriegskonsens. Die *Union Sacrée* scheint deshalb auch auf Grund anderer Berichte aus den verschiedenen Departements und gemäß lokalen Studien einer kaum zu leugnenden Realität entsprochen zu haben¹⁵.

Ein weiterer, und vielleicht der überzeugendste Beweis für die Realität der *Union Sacrée* zu Beginn des Krieges, war die einvernehmliche Lösung der heiklen Frage nach der katholischen Soldatenbetreuung an der Front. Gemäß dem Gesetz vom 15. Juli 1889, mit dem spöttischen Beinamen *Les curés sac au dos*, wurden 25 000 Priester und Seminaristen der Abschlußklassen nach 1889 mobilisiert, wobei die jüngeren Jahrgänge, die der Klassen 1905 und später, in die Kampfeinheiten eingegliedert wurden, während die älteren ausschließlich im Sanitätsdienst zum Einsatz kamen. Offizielle Militärgeistliche waren nicht vorgesehen, und lediglich ein Dekret des Kriegsministers Millerand vom 5. Mai 1913 erlaubte im Kriegsfall eine priesterliche Betreuung, allerdings nur mit einer Dichte von vier Priestern auf 40 000 Mann¹⁶. Da der Status dieser Feldgeistlichen aber prekär war

¹¹ Als Ausnahmen vgl. einen empörten Brief eines Monarchisten an Joseph Denais von der *Libre Parole* vom 17. 2. 1915, der anstelle der *Union Sacrée* im August eine Gegenrevolution hätte machen wollen, gegen die „*république des étrangers*“, in: Nachlaß Denais, AN 488, AP 12, sowie die wenigen Ausnahmen, wo Priester den Krieg als gerechte Strafe Gottes deuteten, bei Becker, 1914: *Comment les Français*, S. 416–420.

¹² Vgl. Weber, *Action Française*, S. 110ff.

¹³ Z. B. das *Comité de souscription publique* in Bourges, vgl. Gignoux, *Bourges pendant la Guerre*, S. 22, und Byrns, *Priests and Instituteurs in the Union Sacrée*, S. 263–283.

¹⁴ Vgl. den Augenzeugenbericht in Dansette, *Histoire Religieuse*, S. 492.

¹⁵ Vgl. Becker, 1914: *Comment les Français*, S. 423, Fontana, *Les catholiques*, S. 123ff., Cholvy/Hilaire, *Histoire religieuse*, S. 237ff. Für regionale Beispiele vgl. Flood, *France 1914–18*, S. 20f., und Bouyoux, *L'Opinion publique à Toulouse*.

¹⁶ Vgl. Rédier/Hénoque, *Les Aumôniers militaires français*.

und sie in der Regel nur 20 Kilometer hinter der Front in den Feldlazaretten zum Einsatz kamen, rief Albert de Mun gemeinsam mit dem *Echo de Paris* eine Kampagne für freiwillige Militärgeistlichkeit (*aumônerie volontaire*) ins Leben. Nach einer Demarche beim Ministerpräsidenten René Viviani am 11. August erhielt de Mun die Erlaubnis, 250 freiwillige Feldgeistliche zu rekrutieren, die – ohne Besoldung – die katholische Betreuung an der Front übernehmen sollten. *La Croix* sprach sicherlich vielen Katholiken aus dem Herzen, wenn sie konstatierte: „Cette décision sera accueillie en France avec une vive satisfaction. Rien n’est plus consolant, plus réconfortant pour les familles qui donnent leurs fils à la patrie que la pensée de la présence du prêtre sur le champ de bataille [...]“¹⁷. Die ersten Kosten dieser freiwilligen Feldgeistlichen wurden von großzügigen Spendern aufgebracht, deren Namen ab 20. August im *Echo de Paris* veröffentlicht wurden. Dank des mutigen Einsatzes der Freiwilligen ließ ihnen Kriegsminister Millerand am 12. Januar 1915 sogar eine tägliche „Entschädigung“ von zehn Francs bewilligen¹⁸. Ihre besondere Originalität bestand von nun an darin, daß sie offiziell anerkannt und bezahlt waren, aber über relative große Flexibilität verfügten, da sie keinem militärischen Kommando direkt unterstellt waren¹⁹. Auch wenn ihre Zahl im Laufe des Krieges kaum die 400 überstieg, kann doch nicht der politische Paradigmenwechsel übersehen werden, der hinter dieser Einrichtung stand: Das Land, das seit Jahrzehnten alles getan hatte, den sozialmoralischen Einfluß der katholischen Kirche aus allen öffentlichen Bereichen zurückzudrängen und keinen Geistlichen mehr mit öffentlichen Geldern bezahlte, erlaubte und besoldete Ordensleute bei der Truppe und damit indirekt auch ein katholisches Apostolat.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß die ersten Kriegswochen einen tiefgreifenden Annäherungsprozeß der Katholiken – im übrigen auch der Sozialisten²⁰ – an die Republik bewirkt hatten. Wichtiger noch als rhetorische Bekenntnisse erwies sich dabei das konkrete Handeln: Öffentliche Demonstrationen der Einheit, Mitarbeit der Katholiken auf vielen Ebenen der gesellschaftlichen Mobilisierung und vor allem ein Entgegenkommen des Staates in religiösen Fragen²¹ realisierten die *Union Sacrée* auf eindruckliche Weise und erfuhren durch die siegreiche Schlacht an der Marne im September 1914 eine weitere Bestätigung.

Mit dem Sieg der französischen Truppen an der Marne Anfang September 1914 hatte die *Union sacrée* ihre erste entscheidende Schlacht gewonnen. Das als *miracle de la Marne* in die Geschichte eingegangene Ereignis koinzidierte mit dem Fest der

¹⁷ *La Croix* vom 16.8.1914. Auch der Papst äußerte sich in einem Gespräch mit Gabriel Hanotaux im April 1915 lobend über dieses Entgegenkommen des französischen Staates, vgl. ders., Eintrag vom 10.4.1915, Carnets, S. 132.

¹⁸ Vgl. de Grandmaison/Veuillot, *l’Aumônerie militaire pendant la guerre*. Geoffrey de Grandmaison übernahm das Büro zur Anwerbung der Feldgeistlichen nach dem Tode de Muns.

¹⁹ Vgl. Fontana, *Les catholiques*, S. 285ff.

²⁰ Vgl. grundsätzlich Becker, 1914: *Comment les Français*, S. 103f. und 155–188.

²¹ So war der Präsident der Republik Poincaré nicht nur bei der Zeremonie zu Ehren des verstorbenen de Mun im Oktober 1914, sondern auch bei den Feiern zu Ehren des bereits im August verstorbenen Pius X. zugegen. Alfred Baudrillart schrieb dazu in *La Croix* vom 28.8.1914: „[...] qu’il y a, sinon réconciliation, du moins rapprochement, et que les deux causes de l’Église et de la France ne sont déjà plus dissociées.“

Geburt Marias am 8. September und wurde daher von der Kirche und vielen Katholiken als Beweis des göttlichen Wohlgefallens an der französischen *Union sacrée* aufgefaßt. Marienerscheinungen hatten sich im Lauf des 19. Jahrhunderts ohnehin auf Frankreich konzentriert, und man ging von einer besonderen Beziehung des französischen Katholizismus zur Heiligen Jungfrau aus²². Weil der Sieg der Truppen die innere Eintracht erfolgreich untermauert hatte und zudem auf einen katholischen Festtag gefallen war, schien der Aufbruch der Katholiken aus ihrer Gegengesellschaft mehr als gerechtfertigt. Gerade liberale Katholiken wie Victor Giraud oder sein *progressistischer* Kollege von der *Revue des Deux Mondes*, Louis Madelin, waren daher darum bemüht, diese die *deux France* versöhnende Qualität der Schlacht immer wieder hervorzuheben²³. Als am 5. September 1915 in der Kathedrale von Meaux der Jahrestag der mit Gottes Hilfe gewonnenen Schlacht gefeiert und sie dank ihrer außergewöhnlichen Bedeutung in das Kirchenjahr inkorporiert wurde, hielt die Predigt kein geringerer als der für seine Mäßigung und sein sozialkatholisches Engagement bekannte Bischof Gibier von Versailles. Ein Jahr später war es am selben Ort Denys Cochin, der formulierte: „En temps de paix, nous sommes divergents et bruyants [...] mais il n’y a plus qu’une armée quand l’ennemi se montre“²⁴. Das „Wunder an der Marne“ brannte also den noch feuchten Lehm der *Union Sacrée* und entwickelte sich bereits während des Krieges zu einem Erinnerungsort für die Eintracht von Katholiken und Republikanern²⁵.

2. Katholiken, Kriegsalltag und „*défense nationale*“

In den Gräben

Das Gemeinschaftserlebnis des Kriegsalltags an der Front war ohne Zweifel einer der Hauptgründe für eine Entspannung des religiösen Gegensatzes der *deux France* nach dem Ersten Weltkrieg. Angesichts einer ganzen Reihe von existierenden Untersuchungen²⁶ soll nun keine erschöpfende Darstellung dieses Prozesses erfolgen, sondern lediglich eine kurze Einführung gegeben werden. Dabei soll es besonders um die Rolle der Geistlichen gehen, die, sei es als Feldgeistliche oder als normale Soldaten, die Schrecken des Frontalltags mit der kämpfenden Truppe teilten und von der Rückkehr des „Spirituellen“²⁷, als Reaktion auf die Maschinisierung und Brutalisierung des Krieges profitierten.

²² Die Erscheinungen: 1830 rue du Bac, 1846 La Salette, 1858 Lourdes, 1871 Pointmain.

²³ Victor Giraud, *Le Miracle français*, Paris 1915, und Louis Madelin, *Une Heure solennelle de l’Histoire de France: La Victoire de la Marne*, in: RDDM vom 15. 9. 1916, S. 241–288. Allgemein auch Contamine, *La Victoire de la Marne*.

²⁴ Cochin, *Le Dieu allemand*, S. 61.

²⁵ Vgl. ausführlich für die Fortwirkung Annette Becker, *La Guerre et la Foi*, S. 69–72, und Dalisson, *Champs de bataille et mémoire de guerre*, sowie unten Kapitel IV.

²⁶ Grundlegend für die Katholiken im Kriegsalltag der Front Fontana, *Les catholiques*, S. 295ff., ders., *Le prêtre dans les tranchées*, Annette Becker, *La Guerre et la Foi*, S. 15–102, und Cochet, *L’Opinion et le moral des soldats*.

²⁷ So Annette Becker, *L’Histoire religieuse de la guerre*.

Im letzten Kapitel ist über die quantitativ schwache, aber existierende Feldgeistlichkeit²⁸ gesprochen worden, die recht schnell ihr Bedürfnis nach unmittelbarer Nähe zu den Fronteinheiten bekundete. Ihre bis oft in den Tod reichende Solidarität mit der kämpfenden Truppe brachte ihr die Hochschätzung vieler einst antiklerikaler Soldaten ein, die ihren Glauben zwar nicht teilten, aber ihren Mut und ihre Seelsorge respektierten.²⁹ Dank ihrer berufsbedingten Nähe zu Schriftlichkeit verfügt man heute über einige wichtige Zeugnisse dieser Feldgeistlichen, die ihre Erlebnisse in Erinnerungen oder Tagebüchern festgehalten haben und diese Hochschätzung belegen³⁰. Sei es bei der Verwundetenbetreuung, der Vorbereitung auf einen Angriff oder der Absolution, stets spielten die Feldgeistlichen eine kaum zu unterschätzende Rolle³¹. Im übrigen blieben viele Feldgeistliche nicht allein bei der moralisch-spirituellen Unterstützung, sondern verteilten in ihrer Heimatgemeinde gesammelte Zigaretten, Postkarten etc. an die Frontsoldaten und sorgten gemeinsam mit den Frontoffizieren bei Bedarf für eine ausreichende Lebensmittelversorgung der Truppe³². Auch wenn ihr apostolischer Eifer, der den Père Lenoir 1916 gar zur ersten Taschenbuchausgabe eines Soldatengebetsbuchs veranlaßte³³, bisweilen an seine Grenzen stieß – z. B. in Regimentern aus Gebieten, die seit über hundert Jahren entchristianisiert waren – so steht die allgemeine Respektierung der Arbeit der Feldgeistlichen und damit der Prestigegewinn eines zuvor geächteten Berufsstandes außer Zweifel³⁴.

Der Einsatz als Feldgeistliche stand aber nur wenigen Seminaristen zu Verfügung, die überwiegende Mehrzahl der Seminaristen und Priester fand sich, ohne mit einer seelsorgerischen Aufgabe betraut zu sein, in den Kampfeinheiten wieder und war gezwungen, von der Waffe Gebrauch zu machen. Obwohl dies, wie von päpstlicher Seite mehrmals hervorgehoben wurde, dem kanonischen Recht widersprach, gelang es, für die betroffenen Priester einen *modus vivendi* zu finden: Die französische *Pénitencerie* akzeptierte *de facto* die zeitweilige Aufhebung der kanonischen Immunität und autorisierte den Gehorsam gegenüber den Wehrgesetzen, ohne jedoch den freiwilligen Kriegsdienst der Priester zu preisen, denn als „*représentants du Christ sur la terre, ils doivent être, comme lui, des modèles de*

²⁸ Grundlegend hierfür: Boniface, *L'Aumônerie militaire française*, und speziell im Fronteinsatz ders., *L'aumônerie militaire catholique*.

²⁹ Vgl. die Zeugnisse des P. Beaufort, *L'Ame héroïque d'un prêtre*, S. 202, und die Erzählung eines Kongreganisten aus dem Jahr 1917, der von einem überzeugten Freimaurer das Versprechen erhält, er werde sich nach dem Krieg für eine Toleranz der Orden einsetzen, zitiert bei Droulers, *Desbuquois* Bd. 2, S. 311.

³⁰ Eine Briefsammlung von Feldgeistlichen, aber auch von kämpfenden Priestern hat Victor Bucaille, *Lettres de prêtres aux armées*, angelegt. Weitere Beispiele: Abbé P. Lelièvre, *Le Fleau de Dieu*; Abbé Thellier de Poncheville, *Dix mois à Verdun*; Abbé Collé, *La Bataille de la Mortagne*; Jean Guiraud, *Clergé et Congrégations*.

³¹ Der ehemalige *rallierte* Abgeordnete Thellier de Poncheville, *Dix mois à Verdun*, S. 257, rief die Soldaten sogar dazu auf, als Märtyrer für die gerechte Sache zu sterben.

³² Beispiele hierfür bei Nadine-Josette Chaline, *Les aumôniers catholiques dans l'armée française*, S. 106–108.

³³ P. Louis Lenoir, *L'Eucharistie au front*, hrsg. vom *Œuvre des campagnes*, Paris 1916. Es beginnt mit den Worten: „La grande force du soldat, c'est sa foi catholique [...]. Si vous n'avez pas encore cette foi [...] ce petit livre vous aidera à la retrouver.“

³⁴ Fontana, *Les catholiques*, S. 304f.

douceur“³⁵. Im Gegenzug wurden auf Bitten des Klerus diejenigen Priester, die den Dienst an der Waffe verweigerten, vom Oberkommando in der Regel in Sanitätseinheiten versetzt. Dank beiderseitiger Konzilianz konnte so der seit jeher viel Zündstoff bergende Konflikt zwischen kanonischem und staatlichem Recht vermieden werden. Für viele Priester, die oft seit Jahren durch ihre Ausbildung vom einfachen Volk getrennt gelebt hatten, entwickelte sich der Krieg deshalb zu einer Wiederentdeckung des Volkes, einer Realitätstaufe im Schützengraben: „Pour nous, prêtres soldats, la guerre fut un baptême dans le réel.“³⁶

Die außergewöhnliche Erfahrung des Grabenkrieges und die Schrecken der maschinenhaften, den Menschen enthumanisierenden Materialschlachten haben also auf einer unteren gesellschaftlichen Ebene für eine Versöhnung der, wie es Barrès genannt hat, verschiedenen *familles spirituelles de la France* gesorgt³⁷. Bei den nicht geweihten Katholiken hat Annette Becker bereits von einer die verschiedenen religiös-ideologischen Glaubenssysteme überbrückenden Frontspiritualität gesprochen, die eine eigene Form des Kultischen annahm³⁸. Diese Versöhnungserfahrung galt auch für die Parias der Dritten Republik vor 1914, die katholischen Priester und Seminaristen, deren Klerikalismus stetig bekämpft worden war. In einem dialektischen Prozeß fanden sie aus ihrer dem katholischen Lager zuzuschreibenden Isolierung in eine reale, gesellschaftliche Mitte zurück und wurden gleichzeitig von dieser selbst aufgenommen. Ihr Prestigegewinn war enorm und ihre Stellung in der heimatlichen Pfarrgemeinde nach dem Krieg eine völlig andere, zumindest in den ersten Nachkriegsjahren³⁹. Schon im März 1917 vermerkte ein Polizeibericht, daß die konsequente Applizierung des Kongregationsverbotes von 1904 nach dem Krieg nicht mehr möglich sei, da man damit hochdekorierte Soldaten aus dem Land werfen würde⁴⁰. Nur vor diesem Hintergrund ist es verständlich, daß ein Abbé Bergéy, ein mit der *Croix de guerre* ausgezeichnete

³⁵ Vgl. Georges Goyau, *L'Église de France durant la Guerre*, in: RDDM vom 1.10.1916, S.492–528, hier S.496.

³⁶ Teilhard de Chardin, *Genèse d'une pensée*, S.37. Der Katholik Jean de Seillon berichtet 1921 über eine Reise zum Klosterstaat Athos, wo ihn die Brüder dort gefragt hätten, ob es denn wahr sei, daß französische Pfarrer und Mönche während des Krieges zur Waffe gegriffen hätten. Die Bestätigung hat die Mönche in einen *océan de stupéfaction* getaucht, weil sie diesen Patriotismus nicht verstehen konnten, berichtet ders., *La Toussaint au Mont Athos*, in: RDDM vom 1.11.1921, S.179–201, hier S.196.

³⁷ Barrès, *Les Diverses Familles spirituelles de la France*, und ders., *L'Ame française et la Guerre*.

³⁸ Vgl. Annette Becker, *La Guerre et la Foi*, S.36. Besonders eindrucksvoll sind hierfür die Briefsammlungen des Abbé Salomon, Pfarrer in Neuilly-sur-Seine, dem viele ehemalige „Schäfchen“ von der Front schrieben und die von der Autorin ausgewertet wurden.

³⁹ So schon *La Croix* vom 22.9.1915: „La grande guerre aura largement contribué à détruire les effets d'un siècle de calomnies grâce auxquelles le prêtre était devenu [...] la bête noire du peuple ignorant et systématiquement trompé [...] l'imposture anticléricale a été enterrée sur le front, [...] où la religion et le prêtre apparurent aux soldats français comme d'innombrables facteurs d'énergie“. So bereits Brugerette, *Le Prêtre français*, Bd.2, S.384–511.

⁴⁰ Bericht vom März 1917 in: AN, F/7 13213: „Il est certain que si on veut quelque jour faire strictement appliquer la loi et fermer les établissements congréganistes réouverts ou créés à faveur des circonstances présentes, on risque de se trouver en présence de gens décorés ou mutilés à l'encontre desquels il sera difficile de sévir [...]“.

Frontkämpfer, nach dem Krieg eine erfolgreiche politische Karriere in Bordeaux starten konnte und Teil der zu untersuchenden liberal-konservativen Sammlung wurde⁴¹.

An der Heimatfront

Die soeben beschriebene Aussöhnung bzw. Reintegration der französischen Geistlichen, vor allem des niederen Klerus, in eine republikanisch-laizistische Gesellschaft war nicht allein das Resultat der Fronterfahrung. Auch an der Heimatfront sorgte das aktive Eintreten des Klerus für den Sieg Frankreichs für eine Entspannung und schließlich eine Annäherung der Positionen. Exemplarisch soll dies nun kurz an zwei Beispielen aufgezeigt werden, die paradigmatisch die nationale Mobilisierung des französischen Klerus für die Sache der Republik verkörperten: Die Auslandspropaganda (I) und die Kriegsanleihen (II).

(I) Mit dem Rundbrief der deutschen Bischöfe vom Dezember 1914, der jegliche Verantwortung des Deutschen Reiches am Kriegsausbruch und an den angeblichen Kriegsverbrechen ablehnte, ist die Frage nach Schuld und Unschuld am Krieg auf eine kirchliche, ja innerkatholische Ebene gehoben worden. Es standen sich nicht mehr nur „deutsche Kultur“ und „westliche Zivilisation“, sondern auch deutscher und in diesem Fall französischer Katholizismus gegenüber. Zur Propagierung der Schuld des deutschen Reiches am Krieg und seiner brutalen Kriegsführung wurde am 18. Mai 1915 das *Comité catholique de propagande française à l'étranger* unter dem Vorsitz des Rektors des *Institut catholique* in Paris, Kardinal Alfred Baudrillart, gegründet⁴². Die anvisierte Zielgruppe waren die hauptsächlich katholisch geprägten neutralen Staaten Europas und Amerikas, um deren Gunst auch die Mittelmächte buhlten. Unter den Mitgliedern des Komitees fanden sich neben den Erzbischöfen von Reims und Paris auch die liberalen Katholiken Etienne Lamy, Denys Cochin, René Doumic und der Marquis de Vogüé sowie die ALP-Politiker de Las Cases, de Ludre, de Gailhard-Bancel, Grousseau, de Lavrignais und Lerolle. Dank der nun elfbändigen und knapp 10 000 Seiten umfassenden Edition der täglich verfaßten *Carnets Secrets* des Kardinals Baudrillart von Christoph Paul läßt sich die Geschichte dieses religiösen Engagements für die französische Nation besonders klar nachvollziehen⁴³. Der ehemalige Bonapartist Baudrillart, der sich trotz des ultramontanen Rucks der Katholiken nach 1905 eine mindestens gleich starke Treue zu Frankreich wie gegenüber dem Papst gewahrt hatte, wurde im Verlauf des Krieges gleichermaßen zur Stimme der am nationalen Abwehrkampf partizipierenden Kirche wie zum offiziellen Unterhändler der Regierung in katholischen Staaten⁴⁴. Die Aktion seines Komitees erstreckte sich auf zwei Gebiete: Auslandskonferenzen und Pressepropaganda.

⁴¹ Über den Abbé Bergey und seinen Adlatus Philippe Henriot als Teil der *Fédération Républicaine* vgl. unten Kapitel VII.

⁴² Über seinen Nationalismus und sein französisches Sendungsbewußtsein vgl. Rossi, Baudrillart e la coscienza nazionale della Francia, S. 115ff. und 140.

⁴³ Vor allem Christophe, *Les Carnets Secrets*. Noch ohne die Edition auskommen mußte Montant, *La Propagande française auprès des neutres voisins*.

⁴⁴ Vgl. Young, *Marketing Marianne*.

In einer ersten wichtigen Konferenzserie besuchten Vertreter des *Comité Baudrillart* 1916 Spanien, Irland, die USA, Kanada und Südamerika⁴⁵, wo sie zu zeigen versuchten, daß Frankreich trotz seiner antiklerikalen Vorkriegspolitik ein zutiefst katholisches Land geblieben sei und der Weltkrieg die religiösen Elemente in Frankreich gestärkt habe. Gleichzeitig publizierte das *Comité Baudrillart* eine Reihe von Broschüren und Artikeln, die in den jeweiligen Ländern verteilt wurden. Damit der Kontakt auch nach den Konferenzen nicht abriß, erhielten die katholischen Würdenträger der neutralen Staaten monatlich ein *Bulletin de propagande française* in vier Sprachen zugeschildt; mit über 1100 ausländischen Zeitungen korrespondierte man regelmäßig und ließ ihnen Artikel zukommen. Zu den wichtigsten Veröffentlichungen des Komitees gehörten eine Deutung der deutschen Kriegführung als Konsequenz des nur das eigene Gewissen akzeptierenden Luthertums (*La Guerre allemande et le Catholicisme*, 1915), und eine noch heute aufschlußreiche Darstellung des katholischen Vereinsmilieus in Frankreich (*La Vie catholique dans la France contemporaine*, 1918)⁴⁶. Besonders bemerkenswert ist, daß die Propaganda bis zum Schluß des Krieges durchgehalten wurde und auch die päpstliche Friedensmahnung vom August 1917 so gut wie keine bremsende Wirkung auf den nationalkatholischen Impetus hatte. Das „Schweigen des Kardinals“⁴⁷ zur Friedensnote in seinem Tagebuch und das Fortsetzen seiner Kampagne kann daher mit Recht als Anfang vom Ende der ultramontanen Ausrichtung eines Teils der französischen Katholiken gedeutet werden. Obgleich es schwierig ist, die Wirkung des Komitees quantitativ zu fassen⁴⁸, kann sein positiver Eindruck, den es in Frankreich machte, nicht bestritten werden. Die Möglichkeit, ihren katholischen Glauben sinnvoll mit der nationalen Sendung zu verknüpfen, veranlaßte viele Katholiken zu großzügigen Spenden⁴⁹; auch Baudrillart selbst gelangte zu hohem Ansehen, so daß er am 2. Mai 1918 aufgrund seiner Verdienste sogar in die *Académie française* gewählt wurde.

(II) Zweitens verschaffte die Aufforderung des hohen und niederen Klerus an die Gläubigen, die Kriegsanleihen der Regierung zu signieren, dieser größeren Finanzspielraum und dem Klerus ein nicht geringes Maß an Dankbarkeit. Der Finanzminister Ribot hatte in klassisch liberaler Manier der *Centre gauche*-Tradition die Finanzierung des Krieges durch eine Reihe fiskalischer Maßnahmen wie langfristige Kriegsanleihen (*emprunts de Défense Nationale*) und kurzfristige Schuldverschreibungen (*obligations de Défense Nationale*) der Staatskasse vorgesehen, um auf eine Steuererhöhung verzichten zu können⁵⁰. Mit Großbritannien

⁴⁵ Darunter waren die Bischöfe Baudrillart, Touchet (Orléans), Lenfant (Digne), Batifol, sowie die Abbés Flynn und Thellier de Pocheville etc.

⁴⁶ *La Guerre allemande et le catholicisme*, Paris 1915, und *La Vie catholique dans la France contemporaine*, Paris 1918.

⁴⁷ Vgl. Christophe, Les „silences“ de Benoît XV. durant la Grande Guerre.

⁴⁸ Gerade in Spanien und Irland scheint das Komitee das Bild vom atheistischen Frankreich doch revidiert zu haben, vgl. Batifol, Notre Visite en Irlande.

⁴⁹ Bereits im September waren 150 000 Francs für das Komitee zusammengekommen.

⁵⁰ Die rasche Vervielfachung der kriegsbedingten Ausgaben machten freilich bald eine Steuererhöhung notwendig: Im Juli 1916 wurden die Besteuerung der Kriegsgewinne und eine Erhöhung der Einkommensteuer beschlossen. Zur Finanzpolitik Ribots vgl. sei-

wurde ein Vertrag abgeschlossen, der die Begleichung der französischen Einkäufe in den USA und Kanada den Briten übertrug, während Frankreich so viel Gold wie möglich nach London zur Stabilisierung des Pfundes schicken sollte. Um die Bevölkerung von der dafür notwendigen Inanspruchnahme der Kriegsanleihen und der Einzahlung ihres Goldes zu überzeugen, appellierte Ribot 1915 im geheimen, ab 1916 auch öffentlich an den Episkopat, entsprechende Hirtenbriefe an die Gläubigen auszusenden. In der Tat war die Kirche mit ihrem weitverzweigten Pressesystem bis hin zu den Gemeindeblättern ein idealer Propagandaapparat für diese Zwecke. Die vom Pariser Kardinal Amette veröffentlichte Aufforderung im Januar 1915, die Kriegsanleihen zu zeichnen, erfuhr aus diesem Grund eine rasche Verbreitung im ganzen Land⁵¹. Von da an wiederholte sich der bischöfliche Aufruf zum *emprunt national* jedes Jahr und wurde von Broschüren, wie der des Abbé Eugène Duplessy, *Catholiques, votre or à la France* (1915), unterstützt, die bereits im Titel die Schärfe der Mahnung erkennen ließen. Ab 1916 entwickelten sich die bischöflichen Mahnungen zu konzertierten Kampagnen, die von den Vikariaten der Diözesen organisiert wurden und die in besonders anschaulicher Weise an die Spender appellierten: Ohne die Kriegsanleihen der Heimatfront, so wurde behauptet, würden die französischen Soldaten den Feinden bald ohne Munition gegenüberstehen!⁵²

Wie beim *Comité Baudrillart* ist auch hier der faktische Einfluß des Klerus auf die Einsatzbereitschaft der Katholiken quantitativ nur schwer zu messen. Banknoten kannten bekanntlich keine religiöse Zugehörigkeit. Daß die Kriegsanleihen in vier Jahren aber mehr als 55 Milliarden Francs in die Staatskasse gespült haben, doppelt soviel wie die gesamten Steuereinnahmen, ist aber sicherlich auch ein Ergebnis der bischöflichen Kampagnen. Gerade die finanziell vermögenden großbürgerlich-katholischen Schichten von Paris und den Provinzkapitalen waren von den Appellen besonders angesprochen worden und konnten mit den Kriegsanleihen patriotische Bedürfnisse und pekuniäre Interessen gleichermaßen befriedigen. Erneut zeigte sich, daß dank der Kooperation der katholischen Kirche mit den staatlichen Stellen zumindest für einen Teil der bürgerlichen Katholiken eine Gleichsetzung von Glauben und Patriotismus möglich wurde und sie sich dadurch moralisch und finanziell an eine laizistische Republik banden, die sie zuvor bei jeder Gelegenheit boykottiert hatten⁵³.

Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß die Mitarbeit des hohen und niederen Klerus in den Gräben und an der Heimatfront für die nationale Sache weit verbreitet war und positive Aufnahme selbst bei staatlichen Stellen fand⁵⁴. Anders

nen Brief vom 15. 5. 1921, in: *Lettres à un ami*, in: RDDM vom 1. 12. 1923, S. 518, sowie sein *Journal et Correspondances inédites*.

⁵¹ *La Semaine religieuse de Paris* vom 27. 1. 1915.

⁵² Vgl. Die Rede Père Janviers in Notre-Dame am 14. 5. 1916, zitiert in *La Croix* vom 15. 5. 1916. Näheres bei Fontana, *Les catholiques*, S. 338–342.

⁵³ Auch im von deutschen Truppen besetzten Lille zeigte der fundamentalkatholische Erzbischof Charost seine starke Bindung an Frankreich, indem er in seinen Diözesanwerken zum Durchhalten aufrief, vgl. Cnudde-Lecointre, *Monseigneur Charost*.

⁵⁴ So auch ein Polizeibericht vom Dezember 1916 in: AN, F/7 13213: „L'Attitude du clergé en général et de celui de Paris en particulier, qui contraste singulièrement avec ce qui se passait avant la guerre, démontre que tous ses actes sont dictés par le souci de se concilier

als 1870, als der Krieg noch für ein *châtiment de Dieu* für die modernen und dekadenten Sitten der kaiserlichen Gesellschaft gehalten wurde, blieben derartige Parolen von seiten des Katholizismus nun marginale Erscheinungen. Überall überwog der konkrete Einsatz der Katholiken und gerade auch des Klerus für die nationale Sache und die Einbindung in den Kriegsnationalismus. Bereits im Oktober 1916 faßte der liberale Katholik Georges Goyau von der *Académie Française* diese Entwicklung umsichtig zusammen: „[...] depuis 28 mois l’Eglise de France s’est intimement mêlée à la vie du pays, à la vie du front, où l’on se bat, à la vie de l’arrière, où l’on tient. Elle est théoriquement séparée de l’Etat ... mais ce sont là des abstractions qui, sous la pression des faits, dépouillent quelque chose de leur rigidité. L’Église de France, au cours de cette guerre, a pu mesurer elle-même et faire mesurer aux Français la place qu’elle occupe dans la vie nationale. Il a suffi qu’un homme d’Etat, quel que fussent ses propres sentiments, trouvât et prononçât le mot Union sacrée pour que [...] l’Eglise [...] fût invitée à redevenir la collaboratrice normale de la bienfaisance officielle, et pour qu’ouvertement elle invitât ses fidèles à répondre avec une sollicitude particulièrement docile aux appels fiscaux de l’Etat. [...] Dans les hommages qu’elle (sc. l’Eglise) rend à l’Union sacrée, il y a plus et mieux qu’une tactique politique du moment, il y a toute une morale sociale, et toute une doctrine séculaire, visant à la concorde civique par l’harmonie des âmes.“⁵⁵

3. Die Mobilmachung der Frauen: Die katholische Frauenbewegung an der Heimatfront

Im Zusammenhang mit der Gründung der ALP wurde bereits auf die Bedeutung einer bürgerlich-katholischen Frauenbewegung für den Wahlkampf und für das Zustandekommen eines konservativ-katholischen Lagers hingewiesen. Diese Frauenbewegung hatte ihren Ursprung oft in Frömmigkeits- und Kultvereinen des 19. Jahrhunderts, wurde aber durch die als antikatholisch empfundene Gesetzgebung von Waldeck-Rousseau und vor allem Combes 1901/1902 politisiert. Die in ihr ursprünglich enthaltenen karitativen und sozialkatholischen Bestrebungen erweiterten sich zu einer programmatisch vielseitigen, soziale Harmonie verkörpernden und politische Rechte einfordernden Bewegung, der man zu Recht das unübersetzbare Epitheton *civique* gab⁵⁶. Im Rahmen der historiographischen Hinwendung zur *Gender history* war diese konservative politische Frauenbewegung das Objekt zahlreicher Studien⁵⁷, so daß im folgenden nur in gebotener Kür-

les Pouvoirs Publics [...] l’autorité ecclésiastique s’applique en toute occasion à se faire l’auxiliaire du Gouvernement.“

⁵⁵ Goyau, L’Église de France durant la Guerre, in: RDDM vom 1. 10. 1916, S. 492–528, hier S. 527f.

⁵⁶ Vgl. Fayet-Scribe, Associations féminines et catholicisme, und Cova, Au service de l’Église, de la patrie et de la famille.

⁵⁷ Vgl. Gibson, Le catholicisme et les femmes en France, Roux, À l’étendard de Jeanne, Fouilloux, Femmes et catholicisme dans la France contemporaine, und McMillan, France and Women.

ze ihre Entwicklung und vor allem ihr Einsatz während des Ersten Weltkriegs angesprochen werden sollen. Es sei noch einmal angemerkt, daß die Frauen in Frankreich bis 1945 kein Wahlrecht hatten und auch sonst von der eigentlichen politischen Gesellschaft in der Regel ausgeschlossen blieben.

Die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg war geprägt durch die Parallelität zweier die bürgerlich-katholische Frauenbewegung verkörpernden Ligen. Die zuerst gegründete *Ligue des Femmes Françaises* (LFF) entstand 1901 in Lyon im Umfeld von Jeanne Lestra, der Frau eines royalistischen Anwalts. Entsprechend der dort sehr stark monarchistisch und von intransigenten Jesuiten geprägten ALP – die liberalen Katholiken fanden sich zumeist bei der FR du Rhône – war sie stark antirepublikanisch und hatte ihre Hochburgen außer in Lyon nur im Westen und im Midi⁵⁸. Die zweite und wesentlich erfolgreichere Organisation, die *Ligue patriotique des Françaises* (LPDF), entstand 1902 als Abspaltung der LFF in Paris und wurde von der Baronin de Brigode und der Baronin Reille, der Frau des *rallierten* Abgeordneten aus dem Tarn, gegründet⁵⁹. Ihr gelang es, in enger Verbindung mit der ALP und dem Klerus in allen Regionen Frankreichs Fuß zu fassen; ihre Mitgliederzahlen stiegen sprunghaft auf 200 000 1905 und erreichten mit 500 000 1913 ihren Höhepunkt, wobei zum ersten Mal auch katholische Bäuerinnen in ein Vereinsnetzwerk eingegliedert werden konnten⁶⁰. Allein vor dem Ersten Weltkrieg gründete die LPDF auf eigene Kosten 124 Bibliotheken, 121 *patronages*, 24 Kindertagesstätten, 42 Hauswirtschaftsschulen und eine Vielzahl von Genossenschaftskassen; die Auflage ihrer Zeitung, des *Petit Echo*, betrug 400 000⁶¹. Sie überflügelte damit schnell die LFF, wobei die Kämpfe innerhalb der existierenden Regionalkomitees oft erbittert geführt wurden, und besaß ihre Hochburgen besonders in Gebieten des republikanischen Katholizismus, bzw. dem von Michel Lagrée sogenannten *Catholicisme bleu*⁶². Bei ihrem zehnten nationalen Kongreß in Paris am 26. Mai 1913 verfügte die LPDF nach eigenen Angaben über 1042 Komitees in 75 Diözesen, wobei allein die Diözese Cambrai 75 000 Mitglieder zählte⁶³. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg hat sich also eine sehr erfolgreiche bürgerlich-katholische Frauenbewegung entwickelt, die trotz des Mangels an politischen Rechten durch soziales Engagement, Organisation und Wahlkampfhilfe

⁵⁸ Bruno Dumons arbeitet an einer Gesamtdarstellung über die LFF 1901–1914, für die er unter anderem den Nachlaß von Jeanne Lestra benutzen kann. Vgl. einstweilen seine Arbeiten *Stratégies Féminines dans la France catholique du débuts du siècle*, ders., *Au nom de la France et du Sacré-Cœur*, und Brumel, Antoine Lestra.

⁵⁹ Grundlegend: Sarti, *The Ligue Patriotique des Françaises*, und Sohn, *Les femmes catholiques et la vie publique*, S. 97–120.

⁶⁰ Für die Untersuchung wurden die drei Aktenordner der Serie F/7 herangezogen, in: AN, F7 13215, 13216, 13217. Die Zahlen finden sich in zwei Berichten vom 9.8.1905 und 27.5.1913, in: AN, F7 13215. Die Tatsache, daß die polizeiliche Dokumentation so umfangreich ist, unterstreicht zudem die Bedeutung der LPDF, die nicht nur in den Städten, sondern gerade auch auf dem Land verwurzelt war.

⁶¹ Hierzu ein ausführlicher Bericht über die LPDF-Struktur 1907, in: AN, F7 13215.

⁶² Dazu gehörten Savoyen, die Franche-Comté, Lothringen, aber auch Teile der Bretagne, des Nord, des Zentralmassivs etc. Vgl. Lagrée, *Identité religieuse contre identité républicaine*.

⁶³ Vgl. den oben zitierten Bericht vom 27.5.1913, in: AN, F/7 13216.

eine konservative Kraft im öffentlichen Raum darstellte. Durch ihre dichte Vernetzung in städtischen und ländlichen Bezirken wurde sie zu einer tragenden Säule der katholischen Subgesellschaft.

Auch in ihrem Fall führten die Anforderungen des Kriegsalltags in der Heimat einen Aufbruch aus der Gegengesellschaft herbei. Das organisatorische Erfahrungswissen der beiden Ligen sollte sich während des Ersten Weltkriegs nämlich von größtem Nutzen auf karitativem Gebiet erweisen. Mit Beginn der Kämpfe errichteten sie Suppenküchen für Flüchtlinge und durchreisende Soldaten, wie z. B. die LFF am Bahnhof Perrache in Lyon. Die LPDF eröffnete mehrere Arbeitshallen in jeder Großstadt, allein 33 in Paris, wo mehr als 30 000 Frauen zeitweise zur Verwundetenversorgung und Flüchtlingsaufnahme angestellt waren⁶⁴. In Versailles gründete der sehr aktive Departementalverband der LPDF zusammen mit der *Action sociale de Seine-et-Oise* des Bischofs Gibier eine Unterstützungskasse für die mittellosen Kriegswaisen, deren Anzahl stetig stieg⁶⁵. Die Frauenligen entwickelten sich mit finanzieller und moralischer Unterstützung der Bischöfe somit geradezu zu einer Basis der öffentlichen Versorgung und Nächstenhilfe, ohne die die sozialen Implikationen der Kriegszeit weitaus dramatischer gewesen wären. In Nizza beispielsweise verteilte die örtliche LDFP in Zusammenarbeit mit Erzbischof Chapon das Sonntagsoffer unter den Bedürftigen der Diözese und sammelte warme Kleidung für die Soldaten⁶⁶.

Die polizeiliche Berichterstattung der *sûreté*, deren antikatholische Färbung bereits besprochen wurde, rezipierte daher die Aktivität der Frauenligen emsig, insbesondere, wenn sie mit katholischer Propaganda im engeren Sinne verbunden war. Denn man war überzeugt, daß während der Abwesenheit der Männer die katholische Frau zum „agent le plus influent de la politique“ werde⁶⁷. Nach mehreren Konferenzserien, Neugründungen von Lokalkomitees und dem Einsatz für das Herz-Jesu-Emblem auf der Trikolore, brachte ein Polizeibericht den Eindruck auf den Punkt: „Tandis que l'ALP observe un chômage politique presque complet par suite de la mobilisation de presque tout le personnel de son secrétariat général, la [...] LPDF [...] se livre à une propagande plus active que jamais“⁶⁸. Was für den polizeilichen Berichtersteller jedoch zwei verschiedene Elemente waren, der karitative Nutzen und klerikale Propaganda der Frauenligen, waren in Wirklichkeit zwei Seiten derselben Medaille. Beides, *caritas* und *missio*, war synthetisch in den Frauenligen angelegt und spiegelte sich daher auch in all ihren Aktivitäten. Während die polizeiliche Berichterstattung der *sûreté* weiterhin mißtrauisch gegenüber der katholischen Frauenbewegung blieb, überschritt diese immer klarer die Grenzen des konservativ-katholischen Lagers und fügte sich vollständig in die Gemeinschaft der „Heimatfront“ ein.

⁶⁴ Polizeibericht vom 10. 3. 1916, in: AN, F/7 13216.

⁶⁵ Vgl. Delay, *Les catholiques au service de la France*; die Struktur der vorbildhaften Organisation von Gibier findet sich in seinem Buch *Les devoirs de l'heure présente*. Auszüge daraus in *La Croix* vom 25. 9., 1. 10, 9. 10. 1917.

⁶⁶ Vgl. *La Semaine religieuse de Nice* vom 23. 10. 1914, zitiert in *La Croix* vom 24. 10. 1914.

⁶⁷ Bericht vom 30. 1. 1916, in: AN, F/7 13216.

⁶⁸ Bericht vom 17. 9. 1915, in: AN, F/7 13216, und dort weitere Berichte vom 19. 7. 1915, 20. 7. 1916, 3. 4. 1917, 13. 6. 1917.

Sehr eindrucksvoll zeigt dies ein im Februar 1915 veröffentlichtes Werk *Paris charitable pendant la guerre*, das alle beim *Office central des Œuvres de Bienfaisance* angemeldeten sozialkaritativen Werke und Institutionen aufzählt, wobei der größte Teil, 2205 Adressen, katholische Initiativen waren⁶⁹. Die über 90 Suppenküchen, 150 Flüchtlingshallen und 67 Waisenhäuser standen natürlich nicht nur gläubigen Katholiken zur Verfügung, sondern nahmen Freimaurer, Sozialisten, Atheisten, Protestanten und Juden gleichermaßen auf⁷⁰. Noch klarer wird das Lager übergreifende Engagement der LPDF in der Zusammenarbeit mit der *Société française de secours aux blessés militaires* im Roten Kreuz: Dort kooperierte man ohne Zögern mit den beiden republikanisch-laizistischen Vereinigungen, der *Association des Dames françaises* und der *Union des Femmes de France*, und unterhielt gemeinsam über 300 Hospitäler in Paris, wovon 61 sogar bei religiösen Orden einquartiert waren⁷¹. Allein in Tours hat die LPDF im Namen des Roten Kreuzes vier Hospitäler mit 1046 Betten unterhalten und über drei Millionen Francs dafür ausgegeben⁷². Es steht daher zweifelsfrei fest, daß die Aktivitäten der katholischen Frauenligen die religiösen Gegensätze nicht verschärft, sondern entspannt haben, da sich in einem Umfeld von Schmutz, Krankheit und Tod ideologisch-weltanschauliche Gegensätze ohnehin zu einer intellektuellen Farce reduziert hatten. Die katholische Frauenbewegung, die 1902, 1906 und 1910 noch ihre Anhängerinnen gegen die laizistische Republik mobilisiert hatte, stellte sich nun als eine der wichtigsten innerstaatlichen Garanten dieser Republik im Kampf gegen die Mittelmächte dar.

Wenn nach Einschätzung der Forschung der Erste Weltkrieg allgemein die Rolle der Frau in der französischen Gesellschaft gestärkt hat⁷³, so hat er in besonderem Maße die positiven Seiten der katholischen Frauenbewegung hervorgekehrt. Unter dem Zwang der Ereignisse verließ diese das katholische Ghetto und trug aktiv zum Sieg der französischen Republik bei. Sie erwies sich damit als ein wichtiger Pfeiler für die innere Ordnung an der Heimatfront und ergänzte die allenthalben bewunderte Arbeit der ebenfalls sehr aktiven Ordensschwwestern⁷⁴. Gewiß, ihre missionarische Motivation stieß nicht überall auf Gegenliebe; dennoch trugen LPDF und LFF in erheblichem Maße dazu bei, daß sich der Sozialkatholizismus, der zuvor noch von der großen Mehrheit der Republikaner aller Schattierungen geächtet worden war, im Krieg als funktional für die Republik erwies und damit nicht mehr als Widersacher der republikanischen Kultur galt. So betonte die Re-

⁶⁹ Markante Beispiele: *La Société française de secours aux blessés, le Comité de secours aux églises dévastées des régions envahies* oder *Œuvre des campagnes*.

⁷⁰ Vgl. APP, BA 2121 Dossier Loutil Edmond dit Pierre l'Ermite, Bericht vom 1.3.1915. Dies führte bisweilen zu großer Besorgnis in den antiklerikalen Kreisen, da sie einen zu großen Einfluß der Katholiken fürchteten.

⁷¹ Vgl. hierzu Fontana, *Les catholiques*, S.367-370. In Marseille geschah ähnliches, wo das Rote Kreuz 17 Hospitäler, davon viele in Ordenshäusern, unterhielt, vgl. Masson, *Marseille pendant la guerre*, S.53.

⁷² Lhéritier, *Tours et la Guerre*, S.50.

⁷³ Vgl. Thébaud, *La femme au temps de la guerre de 1914*.

⁷⁴ Mehrere von diesen wurden nach dem Krieg sogar mit dem Kreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet, z. B. die Schwester Gabrielle für ihren Mut gegenüber einem deutschen General, zitiert von Poincaré, *Au service de la France*, Bd. 5, S.498.

gierung Clemenceau in einem offenen Brief an die Katholiken im August 1918 auch, daß, obwohl sie weiterhin allen öffentlichen Gebeten der katholischen Kirche fern und damit dem laizistischen Staatsethos treu bleibe, „leurs vœux et leurs actes“, womit insbesondere die sozialkaritativen Werke gemeint waren, die Katholiken zu einem wichtigen Bestandteil des Triumphes gemacht hätten⁷⁵. Daß es gerade Frauen waren, die sich hier bewährt hatten, sollte sich dann später als äußerst zuträglich für die Forderung nach dem Frauenwahlrecht erweisen⁷⁶. Anknüpfend an Postulate aus der Vorkriegszeit, aber diesmal die Rolle der Frau während des Krieges betonend, brachten bereits im März 1918 die beiden *Progressisten* Louis Marin und Henry Roulleaux-Dugage einen Gesetzesvorschlag zur Einführung des allgemeinen Frauenwahlrechts ein⁷⁷. Die Forderung entwickelte sich, wie noch zu zeigen sein wird, zu einem essentiellen Bestandteil des Programms der liberal-konservativen Sammlung.

4. Der Katholizismus im parlamentarischen Spiel der Republik

Denys Cochin und die Union Sacrée

Im Parcours der Betrachtung der Vorkriegsereignisse ist schon häufiger die Rede vom liberalen Monarchisten Denys Cochin gewesen, dessen konstitutionelle Position ihn zur systemfeindlichen *Droite* im Parlament gehören ließ, während sein *orleanistisches* Temperament die Basis für eine Freundschaft mit republikanischen Liberalen wie Alexandre Ribot oder Anatole Leroy-Beaulieu bildete⁷⁸. Seine bürgerlich-liberale Haltung in der Kirchentrennungsfrage unterschied ihn deutlich von den legitimistischen Monarchisten Baudry d'Asson oder Jules Delahaye, die derselben Fraktion angehörten, wie auch von den entschiedenen Katholiken der ALP. Als einer der wenigen Katholiken und Monarchisten hielt er die französische Revolution für ein völlig überbewertetes Ereignis, das nur den Etatismus eines Richelieu oder Ludwig XIV.⁷⁹ fortgesetzt habe. Diese im eigentlichen Sinne liberal-konservative⁸⁰ Sichtweise stellt Cochin eindeutig in die Geistestradiation eines

⁷⁵ Die Gebete waren für den 4. 8. 1918 angesetzt, zitiert bei Fontana, *Les catholiques*, S. 167.

⁷⁶ Vgl. Hause/Kenney, *The Development of the Catholic Women's Suffrage Movement in France*, und unten Kapitel V.

⁷⁷ *La Croix* vom 22. 3. 1918. Der Baron Roulleaux-Dugage war ein liberalkatholischer Großgrundbesitzer, der sich früh aus der ALP gelöst hatte und zu den *Progressisten* übergetreten war.

⁷⁸ Beweis hierfür ist die enge Brieffreundschaft, die Cochin mit Ribot verband. Der *Progressist* Francis Charmes bezeichnete Cochin als Teil der „*Droite bienveillante à toutes les bonnes volontés, qui mettent la France au-dessus des partis*“, in: *Chronique de la Quinzaine*, in: RDDM vom 15. 11. 1915, S. 470.

⁷⁹ Brief an die Comtesse Greffulhe von 1902, abgedruckt in *Sur les Lois laïques*, gesammelte Briefe von Denys Cochin, in: RDDM vom 1. 10. 1924, S. 660–673.

⁸⁰ Sein liberal-konservatives Credo, das gewissermaßen als Programm des Orleanismus gelten kann, findet sich in einem undatierten Brief an einen anonymen Präsidenten, *ibidem*, S. 663: „Moi, qui ne trouve l'Etat bon qu'à faire des routes, les balayer, y maintenir l'ordre et veiller sur nos frontières, je ne peux me mêler de lui constituer une philosophie.“

liberalen Denkers wie Alexis de Tocqueville, während ein *ralliierter* Katholik wie Albert de Mun, wie wir oben gesehen hatten, dem konservativistischen Denken eines Joseph de Maistre verpflichtet war. Da sich Denys Cochin besonders für die Aufrechterhaltung der Konfessionsschulen in Paris nach dem Verbot der Kongregationen engagiert hatte, ohne allerdings zum Führer des konservativ-katholischen Lagers zu werden, wurde er mehrmals von den Führern des radikalen Laizismus wie Léon Bourgeois und Ferdinand Buisson zur Mitarbeit in parlamentarischen Gruppen, z. B. zur *Protection de l'Enfance*, aufgefordert. Cochin lehnte zwar ab bzw. zog sich nach wenigen Treffen zurück, betonte aber, daß er immer zur Zusammenarbeit auf moralischer Basis bereit sei und daß er im Unterschied zu manch anderen Katholiken weder den *Etat laïque* – ohnehin ein Pleonasmus für ihn – angreife, noch die positiven Errungenschaften der Republik seit 1870 übersehe⁸¹. Obleich Monarchist hatte sich Cochin also schon seit langem die Hochachtung seiner zahlreichen Gegner im Parlament erworben und konnte als ein Katholik ohne Klerikalismusverdacht⁸² gelten, weil er sich der konservativ-katholischen Sammlung ferngehalten hatte.

Im Dezember 1914, als die Front sich zu stabilisieren und das Parlament nach vier Monaten Unterbrechung wieder zu tagen begonnen hatte, veröffentlichte Cochin in der großen Tageszeitung *Le Temps* einen Brief, in dem er die Regierung Viviani zur Aufnahme eines Vertreters der *Droite* oder der *ralliés* aufforderte⁸³. Diese Regierung war nämlich, trotz des Aufrufs von Poincaré zur *Union Sacrée* und dessen Bemühungen einer Erweiterung nach rechts⁸⁴, ein Abbild des Wahlsieges des *Bloc de gauche* von 1914 geblieben. Zwar hatte Viviani am 26. August sein Kabinett um den *républicain de gauche* Delcassé, den Liberalen Ribot und den sehr militärhörigen Alexandre Millerand erweitert; vor der Aufnahme eines Mitglieds jenseits der gemäßigten Republikaner war er aber zurückgeschreckt, nicht zuletzt auf Grund der Skepsis Innenminister Malvys⁸⁵. Die Kritik der Katholiken, allen voran von *La Croix*, war um so herber ausgefallen, als Viviani gleichzeitig mit Jules Guesde und Marcel Sembat zum ersten Mal zwei Mitglieder der SFIO in ein Ministerium berufen hatte: „Il y a donc encore là une manière de

Cela est l'affaire des individus qui se réunissent comme il leur plaît, en des églises ou en des écoles philosophiques. Le progrès, c'est la liberté de prier ou de penser comme on veut.“

⁸¹ Brief an Léon Bourgeois vom 25. 6. 1909, an Buisson vom 25. 10. 1911 und 12. 7. 1913. In letzterem heißt es: „La République nous a fait jouir de la paix. Elle n'a pas été, jusqu'à présent, contraire à la prospérité; sa politique étrangère a été souvent heureuse.“ Ibidem.

⁸² So betont er in einem Brief an Ribot vom 10. November 1911, daß die Einrichtung einer *Ligue du Protectorat* der französischen Missionen im Orient keine katholische, sondern französische Sache sein müsse: „Le Protectorat est une affaire non pas cléricale, mais nationale“, in: AN, 563 AP 31.

⁸³ Ebenfalls abgedruckt in *La Croix* vom 30. 12. 1914.

⁸⁴ Vgl. Poincaré, *Au service de la France*, Bd. 5, S. 182.

⁸⁵ Vgl. Waché, Denys Cochin, *Un parlementaire catholique*. Dort ein Brief von Cochin an Erzbischof Duchesne, dem Direktor der *Ecole française de Rome*, vom 22. 1. 1915. Poincaré wollte „[...] que la droite, elle aussi, fût représentée dans le Cabinet. J'avais prononcé les noms de MM. Albert de Mun et Denys Cochin, mais MM. Viviani et Malvy ont objecté que le Parlement ne comprendrait pas qu'on allât jusque-là.“ Der spätere Bericht Poincarés in seinen Memoiren ist dadurch bestätigt.

politique de parti [...] contraire à l'âme populaire presque réconciliée“.⁸⁶ Der Aufruf von Cochin, wesentlich diplomatischer formuliert als die Kritik von *La Croix*⁸⁷, bekundete also sein Interesse, ähnlich wie in England eine alle parlamentarischen Kräfte umspannende Regierung einzurichten, um auch politisch die systematische Exklusion der Rechten wie in der Vorkriegszeit zu beenden⁸⁸.

Cochins Wunsch, der dem einer nicht unerheblichen Zahl von Katholiken entsprach, sollte aber erst im Herbst 1915 in Erfüllung gehen. Der Konflikt zwischen Kriegsminister Millerand und dem Ausschußvorsitzenden der Kriegskommission im Senat, Clemenceau, sowie der Kriegseintritt Bulgariens auf Seite der Mittelmächte (22. September 1915) hatten den Fall der Regierung Viviani gebracht. Der neue Ministerpräsident, Aristide Briand, hatte daraufhin ein Kabinett mit fünf Staatsministern ohne Geschäftsbereich eingerichtet, das die *Union Sacrée* versinnbildlichen sollte. Dort fand sich neben Léon Bourgeois, Emile Combes, Freycinet und Jules Guesde auch Denys Cochin. Mit ihm wurde zum ersten Mal wieder seit 1877 ein Vertreter der katholisch-monarchistischen Rechten und ein Vertrauter des Pariser Erzbischofs, des Kardinals Amette⁸⁹, Mitglied einer Regierung. Daß die Wahl dabei ausgerechnet auf einen Monarchisten und nicht auf einen *rallié* wie Piou fiel, mag überraschen, erklärt sich aber leicht aus dem immer noch stark auf Personen bezogenen Parlamentarismusmodell. Der Abgeordnete Cochin aus dem bürgerlichen achten Arrondissement in Paris, der im Frühjahr 1915 einen Sohn an der Front verloren hatte, war für seine liberale Kultur bekannt, die eine komplette Absorption ins katholische Lager verhindert hatte⁹⁰. Ferner verfügte er als namhafter Chemiker und Mitglied des *Institut de France* über naturwissenschaftliche Kenntnisse, die weit über die seiner Mitstreiter hinausragten. Als Staatsminister und, ab dem 7. Dezember 1916, als Staatssekretär des *Blocus*, konnte er seine Kenntnisse einbringen und trug erheblich zur Entwicklung der französischen Kampfgase *collargite* und *vincennite* bei, die wegen des Mangels an Phosphor alternativ entwickelt werden mußten⁹¹.

Die Beteiligung Cochins an der Regierung Briand muß *ex post* als äußerst erfolgreich betrachtet werden. Cochin benutzte sein Amt keinesfalls zur Propaganda oder zur besonderen Protektion katholischer Interessen. Vielmehr richtete er ab 23. März 1916 ein *Comité de restriction des approvisionnements et du commerce avec l'ennemi* ein und ließ schwarze Listen von deutschen Firmen auf neutralem Boden aufstellen, deren Produkte abgefangen werden sollten⁹². Wenig später ver-

⁸⁶ *La Croix* vom 1. 9. 1914.

⁸⁷ *La Croix* vom 25. 9. 1914: „L'anarchie qui règne en France“.

⁸⁸ So auch noch *La Croix* vom 1. 6. 1915: „Tandis que les Italiens et les Anglais ont introduit dans leur ministère des représentants avérés de tous les grands partis, nous n'avons à notre tête que des radicaux et des socialistes, les catholiques et les conservateurs sont exclus. Une grande partie de la France n'est pas représentée dans le ministère.“

⁸⁹ „Cochin est l'homme du cardinal“, Polizeibericht vom 3. 11. 1915, in: AN, F/7 13213.

⁹⁰ Daher akzeptierte ihn *La Croix* auch nicht als Vertreter der Katholiken: *La Croix* vom 4. 12. 1915: „Cochin n'est entré dans le gouvernement qu'au titre personnel“.

⁹¹ Denys Cochin hat zwei hochinteressante Bücher über diese Zeit verfaßt, die Memoiren und politische Analysen zugleich sind: 1914–1922. *Entre alliés*, und *La Guerre, Le Blocus, L'Union Sacrée*.

⁹² Vgl. Cochin, *Les Organisations de blocus en France*.

sammelte er wöchentlich die Mitglieder des *Comité français du blocus* bei sich und gab den entscheidenden Impuls von französischer Seite zum *encerclément économique* des deutschen Reiches. Natürlich fungierte Cochin auch immer wieder als Vermittler in heiklen Missionen zwischen der französischen Regierung und den Katholiken bzw. auch dem Vatikan⁹³. Mehr als jedem anderen dürfte ihm dabei die Notwendigkeit der Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zum Heiligen Stuhl klar geworden sein, die er ja ohnehin seit 1905 gefordert hatte. Cochin erwies sich also als ein sehr nützliches Mitglied der Regierung, weil er es verstand, seine weltanschaulichen Überzeugungen weitgehend im nationalen Interesse zurückzustellen. Es ist dabei nicht ohne eine gewisse Ironie des Schicksals, daß es am Ende dann auch gerade das prekäre Verhältnis der französischen Republik zum Heiligen Stuhl war, das den Anlaß zum Austritt Cochins aus der Regierung Ribot am 6. August 1917 gab.

Bevor näher auf diese Ereignisse eingegangen werden soll, ist zunächst das politische Klima des Jahres 1917, *l'année terrible* in der Diktion Poincarés, zu betrachten. Neben einer durch mangelnde Erfolge bedingten Kriegsmüdigkeit zeichnete es sich vor allem durch eine beschleunigte Erosion der *Union Sacrée* aus. Das sogenannte Amendement Sixte-Quenin vom Februar 1917 erlaubte nun auch die Priesterklassen *ante-1905* in Kampfeinheiten einzusetzen und nicht mehr nur im Sanitätsdienst. Die katholische Öffentlichkeit war schockiert, und Piou protestierte in der Sitzung vom 4. Februar 1917: „On viole l'union sacrée contre nous“; *La Croix* titelte am nächsten Tag mit dem üblichen Pathos: „Rupture scandaleuse de l'Union sacrée“⁹⁴. Obgleich Cochin in der Regierung blieb, fühlten sich die Katholiken zunehmend in ihr altes Ghetto zurückgedrängt. Ferner führten die Soldatenmeutereien im Frühsommer 1917 und das Vorgehen gegen eine Reihe angeblicher oder wirklicher Landesverräter, das in die Verurteilung der beiden Politiker Caillaux und Malvy mündete, zu erhitzten öffentlichen Debatten und zum Austritt der Sozialisten aus der *Union Sacrée*. Die Papstnote vom 1. August 1917, über die noch zu sprechen sein wird, trug das ihrige zur Kakophonie der öffentlichen Diskussion bei, die in nichts mehr an die Harmonie von 1914 erinnerte. Es bedurfte daher nur eines eher geringen Anlasses, um den Austritt Cochins aus der Regierung Ribot zu provozieren.

Cochin hatte sich bereits in mehreren Briefen an Ribot darüber beklagt, daß er in militärischen Dingen übergangen worden sei und daß sein *Blocus*-Konzept bei den Alliierten nicht auf Gegenliebe stoße⁹⁵. Wie ein Briefwechsel von Ribot mit dem Historiker Lavissee beweist, hatte Ribot in der Tat einen kleinen Kriegsrat zur Entscheidungsfindung in militärischen Fragen eingerichtet, über dessen Entscheidungen die anderen Minister lediglich unterrichtet, nicht aber konsultiert wurden⁹⁶. Der von Cochin empfundene Autoritätsverlust kulminierte in der Ableh-

⁹³ Vgl. Bucaille, Denys Cochin, S. 39.

⁹⁴ *La Croix* vom 6. 2. 1917; Das *amendement Sixte-Quenin* hob den Artikel 23 des Gesetzes von 1889 auf, der vorsah, daß mobilisierte Priester nur in Sanitätseinheiten eingesetzt werden durften. Ähnlich auch Gustave de Lamarzelle, *Le Gaulois* vom 7. 2. 1917.

⁹⁵ Briefe an Ribot vom 14. 4., 4. 5., 7. 5. 1917, in: AN, 563 AP 31.

⁹⁶ Brief Ribots an Lavissee vom 19. 8. 1917. Jeden Morgen versammelte Ribot den Kriegs-, Marine- und Rüstungsminister in seinem Kabinett: „Dans ces petites conférences, nous

nung Ribots, einen von Cochin überbrachten Brief des päpstlichen Staatssekretärs Kardinal Gasparri im Ministerrat vorzulesen. Der Brief hätte, bei offizieller Antwort seitens der Regierung, das Protektorat Frankreichs über die christlichen Missionen im Orient bestätigt, gleichzeitig aber die erste offizielle Verhandlung mit dem Papsttum seit 1905 dargestellt. Ribot befürchtete eine weltanschauliche Debatte in der Öffentlichkeit, die in dieser heiklen Phase des Krieges den Kriegswillen nur weiter geschwächt hätte. Auf die Weigerung Ribots hin demissionierte Cochin gekränkt und betonte, daß er die Balance zwischen pragmatischer Regierungspolitik und den Erwartungen der Katholiken nicht mehr halten könne⁹⁷. Die *Union Sacrée* sei dahin, und als katholischer Minister gebe er „à un ministère radical-socialiste une apparence inexacte“⁹⁸.

Die Demission Cochins war sicherlich ein Rückschlag – für die politische *Union Sacrée* wie für die Integration der Katholiken in das parlamentarische Spiel im allgemeinen. Sie zeigte, wie virulent immer noch die religiösen Fragen der Vorkriegszeit, insbesondere die nach der Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zum Vatikan trotz Kriegsnationalismus sein konnten. Um wenigstens den Anschein der *Union Sacrée* zu wahren, schlug Cochin selbst vor, als Nachfolger François Arago, einen *Progressisten* der Thierry-Linie, oder den Marquis de Chambrun, einen *Progressisten* mit ALP-Vergangenheit, zu berufen⁹⁹. Ribot entschied sich aber unter Vermittlung von Viviani für den liberalkatholischen Senator Emmanuel de Las Cases (Lozère), der am 13. August nach Paris reiste, um mit Ribot Gespräche zu führen. Zuvor hatten ihm der Abbé Bailly von *La Croix* und Piou von einem Eintritt ins Ministerium abgeraten, es sei denn, man verspräche ihm eine baldige Wiederaufnahme der Beziehungen zum Vatikan¹⁰⁰. Als de Las Cases diese Forderung aus politischen, nicht aus religiösen Gründen bei Ribot vorbrachte, lehnte dieser jedoch ab, da angesichts der Papstnote diese Frage jetzt nicht aufgeworfen werden könne, da sie die innere Ruhe gefährde. De Las Cases zog sich zurück und besiegelte damit den Austritt der Katholiken aus der politischen *Union Sacrée*¹⁰¹. Damit zeigte sich, daß die Forderung nach der Wiederher-

nous communiquons les télégrammes arrivés le matin, nous échangeons nos vues et nous réglons beaucoup d'affaires. Nous ne portons plus au comité de guerre que les questions qui exigent une véritable délibération. Je vous dis cela vous seul!“, in: AN 563, AP 31. Der Brief ist ausführlich im Anhang als Dokument 3 abgedruckt.

⁹⁷ Übereinstimmend der Demissionsbrief an Ribot vom 9. 8. 1917, in: AN, 563 AP 31, und ein Brief Cochins an Erzbischof Amette von Paris, zitiert von Waché, Denys Cochin, *Un parlementaire catholique*, S. 60.

⁹⁸ So in *La Guerre, Le Blocus, L'Union Sacrée*, S. 116.

⁹⁹ Brief an Ribot vom 11. 8. 1917, in: AN, 563 AP 31, gerade Chambrun sei „très bon vu des catholiques“.

¹⁰⁰ Der Bericht in den Tagebüchern von de Las Cases, *Éphémérides*, S. 121–126. Piou sagte: „On vous offre l'impossible, n'ayant trouvé personne autre, on pense à vous pour enchaîner les catholiques. On ne vous accordera rien.“

¹⁰¹ *Ibidem*, S. 122: „Entrer au ministère en parent pauvre, la tête courbée, par une porte basse pour ramasser au bout de la table quelques miettes [...] non merci!“ Vgl. auch den von Mayeur, *Le Catholicisme français et la Première Guerre Mondiale*, S. 391, zitierten Brief von Las Cases an Ribot: „Certains actes récents avaient ému à juste titre les catholiques et que ceux-ci ne pouvaient comme tels accepter la responsabilité du gouvernement“.

stellung der Beziehungen zum Vatikan, aus katholischen und außenpolitischen Interessen, eine Bedingung war, auf die der Eintritt in die Regierung bereiten Katholiken nicht verzichten wollten.

Der Eintritt von Denys Cochin in die politische *Union Sacrée* 1915 und seine Demission 1917 sind also einerseits Ausdruck der integrativen Kraft der *Union Sacrée*, haben andererseits aber auch deren Grenzen aufgezeigt. Seine Bedeutung liegt darin, die seit 1877 von politischer Verantwortung ausgeschlossenen Katholiken und Monarchisten zum ersten Mal wieder in das parlamentarische Spiel¹⁰² eingebunden zu haben. Es ist anzunehmen, daß dieser tatsächliche Eintritt in das republikanische Machtgefüge eine langfristig größere Systemtreue im katholischen Lager bewirkte als die Lippenbekenntnisse der *ralliés* zur Akzeptanz der Republik, die oft nur Theorie geblieben waren. Das Scheitern der Einbindung hat zudem eine essentielle Forderung der Katholiken zu Tage treten lassen, ohne die sie die Mitarbeit in der nationalen Republik nicht akzeptierten: Die Wiederherstellung der Beziehungen zum Heiligen Stuhl. Es ist daher nicht verwunderlich, daß diese zu einer der zentralen Forderungen der liberal-konservativen Rechten 1919 wurde. Das weitere Handeln Cochins zeigt im übrigen auch, daß sein Austritt aus der Regierung keinesfalls gleichbedeutend war mit einem Rückzug in das konservativ-katholische Exil. Im Interesse der französischen Nation und seiner Repräsentation beim Papst setzte er seine Aktivität fort und folgte wie die meisten Katholiken Clemenceau in seinem Kampf gegen Malvy und Caillaux und für einen Siegfrieden (*jusqu'au bout*). Er fungierte weiterhin als Vermittler zwischen Regierung und Vatikan, wo er z. B. dem Kardinal Gasparri deutlich erklärte, daß Elsaß-Lothringen rechtmäßig französisches Territorium sei. Auch bei seinem Papstbesuch in Rom am 4. Juli 1918 vertrat er die außenpolitische Position Frankreichs bezüglich der Notwendigkeit einer Wiederherstellung des polnischen Staates. Mit Fug und Recht kann daher die Präsenz des Orleanisten Denys Cochin in mehreren Kabinetten der Jahre 1915–1917 als notwendige Bedingung und Präfiguration für die Eingliederung liberaler Katholiken wie Auguste Isaac oder Robert David in die Regierungen des *Bloc-National* von 1919–1924 betrachtet werden¹⁰³.

¹⁰² Die Metapher des parlamentarischen „Spiels“, bei dem rivalisierende Gruppen um Macht kämpfen, ohne die Grundregeln des Systems in Frage zu stellen – eben wie im modernen Mannschaftssport – wurde bereits von Fraenkel, Deutschland und die westlichen Demokratien, S. 24, eingeführt, und von Raithel, Das schwierige Spiel des Parlamentarismus, weiterentwickelt. Angesichts der besonderen Formen des französischen Honoratiorenparlamentarismus und seiner rational oft kaum zu verstehenden Gesetze ist auch die Definition von Johan Huizinga, Homo ludens, S. 37, durchaus übertragbar: „Spiel ist eine freiwillige Handlung oder Beschäftigung, die innerhalb gewisser festgesetzter Grenzen von Zeit und Raum nach freiwillig angenommenen, aber nach unbedingt bindenden Regeln verrichtet wird, ihr Ziel in sich selber hat und begleitet wird von einem Gefühl der Spannung und Freude und einem Bewußtsein des ‚Andersseins‘ als das ‚gewöhnliche Leben‘.“

¹⁰³ So auch Mayeur, Le Catholicisme français et la Première Guerre Mondiale, S. 393.

Die Katholiken und die Kriegswaisen (pupilles de la nation)

Als zweites soll nun die Problematik der Kriegswaisen, der sogenannten *pupilles de la nation*, betrachtet werden, die ebenfalls zeigen wird, wie sich Teile des politischen Katholizismus aus der Bindung des konservativ-katholischen Lagers gelöst haben. Die auf einem Gesetz von 1831 beruhende staatliche Unterstützung für Kriegswaisen erwies sich 1914 binnen weniger Wochen als völlig unzureichend, um die materielle und moralische Not der schnell anwachsenden Zahl von Waisenkindern zu bewältigen. Zur Bereitstellung der notwendigen Ressourcen und des oft fehlenden Betreuungspersonals hatten sich schon seit dem ersten Kriegswinter Selbsthilfeverbände gegründet, die auf genossenschaftlicher Basis operierten: Sei es, daß das Kind Vollwaise war, oder sei es, daß eine Mutter mit acht Kindern die Ausbildung der heranwachsenden Söhne nicht mehr finanzieren konnte, in beiden Fällen sprangen auf lokaler Ebene Verbände ein, die nicht selten in das Umfeld des Sozialkatholizismus zu zählen waren. Obwohl bereits seit Ende 1914 auch auf parlamentarischer Ebene überlegt wurde, diese kriegsimmanente Problemlage zu bewältigen, sollte es bis Juni 1917 dauern, bis das Gesetz zur Kriegswaisenversorgung endgültig verabschiedet war. Die Bemühungen um eine parteiübergreifende Lösung des Problems gestalteten sich schwierig und können hier nicht ausführlich dargestellt werden¹⁰⁴. Als entscheidend muß aber festgehalten werden, daß die Ausarbeitung dieses Gesetzes für die Kriegswaisen einer im Krieg entwickelten neuen und solidarischen Rechtsvorstellung entsprang, wonach die Nation als einheitliches „ethisches Corpus“ den für sie gefallenen oder verwundenen Soldaten zu Schadensersatz, in dem Falle zur Waisenunterstützung, verpflichtet war¹⁰⁵. Aus den Kriegswaisen (*orphelins de guerre*) wurden daher die die ganze entrüstete Rechtsüberzeugung der *Union Sacrée* transportierenden Zöglinge der Nation (*pupilles de la nation*), denen, laut Henri Berthélemy, im Unterschied zu „normalen“ Waisen, ein *privilège de noblesse* und ein unantastbares Recht auf staatliche Hilfe zustehen sollte¹⁰⁶.

Bei der Formulierung des Gesetzes traten aber Probleme auf, die gleich in mehrfacher Hinsicht die Katholiken betrafen¹⁰⁷. Der ursprüngliche Vorschlag des radikalen Erziehungsministers Albert Sarraut sah die Schaffung einer zivilen Aufsichtsbehörde vor, die in Zusammenarbeit mit den noch übrig gebliebenen Verwandten des Waisenkinds dessen Erziehung vor allem in weltanschaulich-religiöser Hinsicht gestalten sollte. Dieser Vorschlag, der bis in die Reihen der *Progressisten* und sogar der ALP als liberal betrachtet wurde, mußte nach dem Rücktritt Sarrauts dem weitaus stärker auf staatliche Kontrolle setzenden Projekt von Léon Bourgeois weichen. Dieses wiederum schuf einen dem Präfekten unterstellten sozialen Betreuer (*tuteur social*) mit umfassenden Rechten, der im Falle eines Voll-

¹⁰⁴ Aus zeitgenössischer katholischer Sichtweise grundlegend: Nisot, *Les Pupilles de la Nation en France*, Le Gal, *Les Pupilles de la nation*, und Rivet, *Législation sur les pupilles de la nation*.

¹⁰⁵ Dieses Prinzip wurde bereits im Dezember 1914 für alle aus dem Krieg entstehenden Schäden beschlossen.

¹⁰⁶ Henri Berthélemy, *Les «pupilles de la patrie»*, in: RDDM vom 1. 1. 1916, S. 70–81.

¹⁰⁷ Vgl. für das folgende Faron, *Les enfants du deuil*.

waisen dessen ganze Erziehung, im Falle von Halbwaisen wenigstens dessen schulische Erziehung überwachen sollte, auch gegen den Willen der Mutter. Berücksichtigt man die Bedeutung der Erziehungsfrage unter weltanschaulich-religiösen Aspekten vor 1914, wird schnell klar, daß mit einem derartigen Ansatz die religiöse Frage wieder auf der parlamentarischen Tagesordnung gelandet war. Insbesondere von katholischer Seite fürchtete man, der *tuteur social* könne ein weiteres staatliches Instrument zur „Laizierung“ der katholischen Kinder darstellen. Obendrein versuchte die radikale Mehrheit der Kammer und des Senats, die Eingliederung der bereits existierenden katholischen Selbsthilfverbände in die nach dem Projekt von Bourgeois zu bildenden departementalen Waisenbehörden zu verhindern und ihnen jede finanzielle Unterstützung zu versagen.

Das letztlich von der Erziehungskommission und ihrem Berichterstatter, dem *républicain de gauche* Léon Bérard, vorgestellte Gesetzesprojekt war eine eigenartige und in den entscheidenden Fragen unklar bleibende Melange der Projekte Sarrauts und Bourgeois, die weder den Willen der Radikalen noch den der *Progressisten* und Katholiken befriedigte¹⁰⁸. Zeitgleich zur Debatte im Senat im Frühjahr 1916 starteten Kardinal Amette und der spätere Chefredakteur von *La Croix*, Jean Guiraud, daher eine Petitionskampagne zur Revision des Projektes, durch die bis Juli 1917 217 000 Unterschriften gesammelt werden konnten¹⁰⁹. Die Intention Guirauds, das gesamte konservativ-katholische Lager zu einer Opposition gegen das Gesetzesprojekt zu mobilisieren, mithin die katholische Weltanschauung offensiv zu vertreten und die Lagerbildung zu forcieren, scheiterte jedoch. Zwar verteidigten die beiden wichtigsten katholischen Senatoren, Gustave de Lamarzelle und Emmanuel de Las Cases, am 21. März im Senat die Forderungen Guirauds nach einer Beteiligung der katholischen Verbände an den zu schaffenden staatlichen Waisenversorgungsbehörden. Bei der Schlußabstimmung des Gesetzes am 29. Juni 1916 votierten beide aber im Interesse der *Union Sacrée* für den Gesetzesvorschlag, nachdem Etienne Flandin (AD) durch ein *amendement* die Rolle des *tuteur social* deutlich reduziert hatte. Als politische Vertreter des Katholizismus hatten sie sich damit über die *défense-religieuse*-Strategie Guirauds hinweggesetzt. Dieses Votum bedurfte freilich einer ausführlichen Begründung gegenüber der katholischen Öffentlichkeit, da in der Frage über die Beteiligung katholischer Repräsentanten in den nationalen und lokalen Waisenbehörden die Forderungen der Kampagne von *La Croix* nicht erfüllt worden waren. Deshalb erklärte de Las Cases, als einer der führenden Vertreter des politischen Katholizismus in Frankreich, daß ein pragmatischer Wille zur schnellen Gesetzgebung und das Vertrauen auf das administrative Wohlwollen gegenüber den Katholiken im Zeichen der *Union*

¹⁰⁸ Vgl. den grundsätzlichen Artikel in *Le Temps* vom 25. 5. 1915, Berthélemy, Pupilles, S. 76, und Jean Guiraud in *La Croix* vom 23. 5. 1916.

¹⁰⁹ Es gab fünf Petitionswellen: *La Croix* vom 14. 9. 1916, 29. 9. 1916, 12. 1. 1917, 16. 2. 1917, 13. 7. 1917. Die Kampagne ist besonders erfolgreich in den vom Vereinskatholizismus geprägten Departements im Norden und Osten (Belfort, Aisne, Ain, Savoie, Doubs, Haute-Saône), in Paris und Lyon sowie im Westen (Deux-Sèvres, Morbihan, Vendée), dem Zentralmassiv (Ardèche, Aveyron) und den bonapartistischen Hochburgen Charente und Gers verlaufen. Vgl. Faron, Aux côtés, avec, pour les pupilles de la Nation.

Sacrée die ausschlaggebenden Gründe für seine Zustimmung gewesen seien¹¹⁰. Er unterstrich damit, daß der politische Katholizismus nicht mehr in weltanschaulicher Orthodoxie verharren, sondern auch unter Aufgabe eigener Prinzipien in der parlamentarischen Republik mitarbeiten wollte.

Jean Guiraud, der als Chefredakteur von *La Croix* ab 1917 paradigmatisch die fundamentalkatholische Intransigenz auch während der *Union Sacrée* verkörperte, setzte trotz der Zustimmung der katholischen Senatoren zum Gesetz für die *pupilles de la nation* seine Petitionskampagne fort. Er nahm dabei Forderungen von de Las Cases auf, wie z.B. die Unterordnung der Waisenbehörde unter den Justizminister und nicht den Innenminister, sowie, analog auf departementaler Ebene, unter die Magistratur und nicht den Präfekten, die der Senator nach seinem Votum fallengelassen hatte, um einer Umsetzung des Gesetzes nicht mehr im Wege zu stehen. Guiraud wurde dabei auch von der antisemitischen *Libre Parole* unterstützt¹¹¹, ging aber in seiner Kritik an den katholischen Senatoren, die dem Gesetz zugestimmt hatten, weit über das vom Klerus gewünschte Maß hinaus. Der die *Union Sacrée* in Paris unterstützende Kardinal Amette sonderte sich im Februar 1917 von der Kampagne Guirauds ab, weil dieser die Senatoren des Verrats bezichtigt hatte¹¹². Bevor der vom Senat verabschiedete Text am 24. Juli 1917 zur endgültigen Abstimmung in die Kammer kam, versuchte Guiraud noch einmal alle Register zu ziehen und die katholischen Abgeordneten der *Droite* und der ALP zu beeinflussen, nicht für das Gesetz zu votieren: Seit des Senatsvotums sei über ein Jahr vergangen, der Charakter der *Union Sacrée* habe sich gewaltig geändert und die Regierungserklärungen von Bérard und Puech ließen nur eine antiklerikale Applizierung des Gesetzes vor Ort erwarten¹¹³. Guirauds fundamentalkatholische Propaganda blieb aber ohne Erfolg. Zwar beklagte auch Jacques Piou während der Debatte den antireligiösen und „antifamiliären“ Charakter des Gesetzes; in der Abstimmung vollzog seine Gruppe aber, mit Ausnahme des intransigenten Juristen Grousseau, einen entscheidenden Wechsel und stimmte geschlossen für das Gesetz, während sich die 25 Abgeordneten der monarchistischen *Droite* enthielten.

Piou und die ALP hatten damit *de facto* ihr Bekenntnis zur *Union Sacrée* und zur Kompromißbereitschaft unter Beweis gestellt und sich von einer obstruktiven katholischen Sammlungsstrategie gelöst, so wie es bereits die Senatoren de Las

¹¹⁰ Vgl. *La Croix* vom 6. 7. 1916 (Artikel Las Cases) und vom 7. 7. 1917 (Artikel Guiraud). Zum Hintergrund vgl. Las Cases, *Ephémérides*, S. 118f., wo er z. B. die Möglichkeit der Aufnahme von *œuvres philanthropiques*, darunter auch katholische, in die departementale Waisenbehörde betonte. Wie man den Tagebucheinträgen von de Las Cases entnehmen kann, konnte sich in den Überlegungen ein liberalkatholisches Element durchsetzen, das zu Kompromissen in dieser Frage bereit war, während Guiraud zur Obstruktion aufrief. Die Abstimmung von de Las Cases im Senat präfiguriert damit eine liberalkatholische Haltung, die später in der ERD ihre Fortsetzung finden sollte.

¹¹¹ *La Libre Parole* vom 26. 1. 1917 und *La Croix* vom 12. 1. 1917.

¹¹² Brief Amettes an Guiraud vom 20. 2. 1917: „Votre article [...] adresse aux sénateurs catholiques des reproches qui dénoncent la mesure [...] on ne peut pas les accuser de trahison.“ Unterstützung erhält dagegen Guiraud vom Erzbischof von Bordeaux, Andrieu, Brief vom 25. 2. 1917, beide in: AN, 362 AP 145 Dossier 1.

¹¹³ So in *La Croix* vom 24. 7. 1917 mit dem Titel *Triste spectacle*.

Cases und de Lamarzelle getan hatten. Der Versuch des intransigenten Guiraud, unter dem Motto *catholiques d'abord* die katholischen Kräfte wie 1906 und 1910 weltanschaulich zu mobilisieren, war fehlgeschlagen. Dies lobte selbst die antiklerikale Zeitung *Le Radical*, die die „conscience même des adversaires catholiques“ würdigte, die im „intérêt supérieur“ dem Gesetz zugestimmt hätten, während Guiraud nur mit Mühe seine Kritik an Piou und dem „Unterdrückungsgesetz“ zurückhalten konnte¹¹⁴. Eine Spaltung des konservativ-katholischen Lagers, wie sie nur wenige Tage später noch einmal über die päpstliche Friedensnote entstehen sollte (s. u.), war also zu Tage getreten.

Das Gesetz über die Kriegswaisen sorgte schließlich noch einmal für Unruhe, als der Vorstand der nationalen Behörde zur Waisenversorgung, des *Conseil supérieur de l'office national des Pupilles de la nation*, keinen einzigen Repräsentanten der katholischen Rechten enthielt. Auch auf departementaler Ebene hatte Innenminister Malvy für eine systematische Ausschließung katholischer Repräsentanten gesorgt¹¹⁵. Erst die Verurteilung Malvys wegen Hochverrats und der Druck liberaler Katholiken veranlaßten die neue Regierung Clemenceau zu einem *Circulaire* vom 6. Januar 1918, das die Aufnahme von katholischen Repräsentanten in die departementalen Behörden empfahl. Vielen Katholiken widerfuhr damit auf konkreter, persönlicher Ebene Genugtuung, die noch gesteigert wurde, als der neue Innenminister Laferre öffentlich den Respekt der Regierung vor dem Glauben der Waisen und ihrer getöteten Väter und Mütter erklärte und damit implizit auch die Unterstützung für Schüler auf katholischen Schulen garantierte¹¹⁶. Im übrigen wurde im März 1918 auch die Frau von Emmanuel de Las Cases demonstrativ als Mitglied in die nationale Waisenbehörde aufgenommen und der liberale Katholik Hébrard de Villeneuve zu deren Präsidenten gewählt. Der Konflikt, der in der Umsetzung des Gesetzes zur Waisenversorgung entstanden war, hatte sich damit aufgelöst.

Am Ende der Diskussion um die *pupilles de la nation* stand also die Aufspaltung des konservativ-katholischen Lagers und die Lösung der ALP von den intransigenten Kreisen um *La Croix* und die katholischen Monarchisten. Programatisch und personell trat wieder ein lange unterdrückter liberaler Katholizismus zum Vorschein, der im Interesse der Nation und einer christlichen Fürsorgepflicht die dogmatische *défense-religieuse*-Strategie aufgab und in einer seine lebensweltliche Realität besonders tangierenden Frage mit der republikanischen Mehrheit zusammenarbeitete bzw. zumindest mit ihr votierte. Die unmittelbaren Auswirkungen des Ersten Weltkriegs, die Kriegswaisen, und ein dem Sterben abgerungenes Ethos, die nationale Verantwortung für deren Erziehung, haben also einen Prozeß der Annäherung von Teilen des katholischen Lagers an die nationale Republik und ihre Repräsentanten befördert. Gleichzeitig haben sie aber auch ge-

¹¹⁴ *Le Radical* vom 25.7., zitiert nach Faron, *Les enfants du deuil*, S.106, Guiraud in *La Croix* vom 25.7. und 28.7.1917.

¹¹⁵ *La Croix* vom 20.11.1917.

¹¹⁶ Am 15.7.1918 in einer feierlichen Zeremonie am Trocadéro, vgl. *La Croix* vom 16.7.1918. Dies war keinesfalls selbstverständlich, da eine finanzielle Hilfe für Schüler auf Privatschulen unter Umständen als indirekte Subvention des Staates für die katholische Kirche hätte gedeutet werden können.

zeigt, daß der kompromißbereite Teil des katholischen Lagers im Gegenzug zumindest auf einem Höchstmaß an Toleranz und Respekt gegenüber seinen religiösen Bedürfnissen bestand, der ihm im Zeichen der *Union Sacrée* auch letztlich gewährt wurde.

La Croix und die parlamentarische Republik

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die 1883 von den *Assumptionisten* gegründete Tageszeitung *La Croix* der große Repräsentant des fundamentalkatholischen Flügels des französischen Katholizismus gewesen war. Mit ihren vielen regionalen und lokalen Ablegern versuchte sie eine Sammlung der über konstitutionelle und soziale Fragen zerstrittenen Katholiken auf der Basis einer antimodernistisch und antiliberal ausgerichteten *défense-religieuse*-Strategie zu erreichen. Ihr politischer Kurs war dabei streng ultramontan und integralistisch, d.h. sie lehnte eventuelle Zugeständnisse an die laizistisch-zivilrechtliche Republik ab. Auch unter der Direktion von Paul Feron-Vrau (seit 1901) war ihr *Ralliement* an die Republik kaum mehr als ein Lippenbekenntnis geblieben: Die Leitartikel wiesen alle eine klerikale und antirepublikanische Grundtendenz auf¹¹⁷. Am besten illustriert dieses Denken ein Artikel von Franc am Vorabend des Krieges, in dem dieser die Autoritätslosigkeit der modernen Gesellschaften beklagte. Der Parlamentarismus der radikalen Republik, der weder auf historisch gewachsene *corps intermédiaires* noch auf familiäre oder religiöse Traditionen Rücksicht nehme, sei aus Prinzip abzulehnen. Die konservative Auffassung von einem autoritär geführten und korporatistischen Staat hatte sich so mit der katholischen Abwehr gegen Liberalismus, Modernismus und die Aufklärung gepaart: Die *République une et indivisible* war daher in den Augen von Franc nichts als eine Tyrannei von revolutionären Freimaurern.¹¹⁸

Vor dem französischen Sieg an der Marne hatte *La Croix* daher – trotz Zensur – nur Spott für das Verhalten der Parlamentarier übrig. Die Übersiedlung von Regierung und Parlament nach Bordeaux am 2. September 1914 wurde als „fuite des parlementaires“¹¹⁹ beschrieben, wobei gleichzeitig die Fortsetzung der öffentlichen Parlamentssitzungen in Paris gefordert wurde: „Puisque nous sommes condamnés à subir le Parlement“, müsse es wenigstens öffentlich tagen, denn man befürchtete, daß in geheimen Sitzungen unter Ausschluß der Öffentlichkeit Kritik am Generalstab und seiner Kriegführung laut würde¹²⁰. Im übrigen war auch die Kontrastierung der tugendhaften Soldaten mit den Drückebergern (*embusqués*) im Parlament ein beliebter journalistischer Topos, der den antiparlamentarischen Reflex der Zeitung deutlich hervorhob. Indes, der Sieg an der Marne und die Standfestigkeit der *Union Sacrée* wirkten sich auch auf die politische Linie von *La Croix* aus. Nach der Wiederaufnahme der öffentlichen Sitzungen des Parlaments

¹¹⁷ Vgl. die verschiedenen Artikel in Rémond/Poulat, *Cent ans d'histoire de la Croix*.

¹¹⁸ *La Croix* vom 8. 7. 1914.

¹¹⁹ *La Croix* vom 3. 9. 1914.

¹²⁰ *La Croix* vom 16. 12. 1914: „On craint qu'on ne discute les mérites des chefs d'armée et l'utilité de sa discipline.“

im Januar 1915 begann *La Croix*, ihre positive Haltung zu einer gesellschaftlichen *Union Sacrée* auch ins Politische zu übertragen. Aus diesem Grunde entwickelte die Zeitung eine eigene Auffassung von der *Union Sacrée*, die, weil sie selbst auf Kritik an der republikanischen Regierung verzichtete, auch von anderen den Verzicht auf parteitaktische Propaganda verlangte. So wurden das sozialistische Projekt einer obligatorischen Arbeiterunfallversicherung und das radikalsozialistische zur Wehrerfassung (gegen Kriegsminister Millerand) des Abschlußjahrgangs 1917 mit Empörung zurückgewiesen: „L'union sacrée est gardée avec une vigilance admirable par la partie saine de la Chambre[...]. Mais ce n'est en vérité pas trop de la vigilance de cette unanimité de bons Français pour la protéger contre ces atteintes mortelles [...]“¹²¹.

Die *Union Sacrée* konnte damit zu einer Chiffre für die Aufhebung pluralistischen Interessensaustausches werden, weil sie die Existenz von Gruppen mit eigenen materiellen und ideellen Interessen verleugnete. Solange Krieg war, mußte jede Fraktion ihre Sonderinteressen dem Primat des nationalen Abwehrkampfes unterordnen. Daß *La Croix* daran partizipierte, beweist ihre allmähliche Lösung aus der antirepublikanischen Gegengesellschaft und die Akzeptanz einer weltanschaulichen Waffenruhe. Gleichwohl zeigt eine etwas genauere Beobachtung, daß hinter diesem vermeintlichen Konsens nichts anderes als das alte Mißtrauen gegen ein autoritätsloses politisches Gremium stand: „Nos sociétés modernes ont étrangement affaibli le principe d'autorité. Le suffrage universel entraîne à flatter l'opinion au lieu de la diriger.“¹²²

Diese Haltung findet sich in den Artikeln von *La Croix* auch noch während des gesamten Jahres 1915. So wurde beispielsweise der ALP-Abgeordnete de Gailhard-Bancel (Ardèche), von dessen vier Söhnen zwei gefallen und einer verwundet waren, als rühmliche Ausnahme eines Parlamentariers den jungen und oft kinderlosen Sozialisten und Radikalen der Kammer gegenübergestellt, die ihre militärische Pflicht nicht erfüllten¹²³. Auch der Redakteur für landwirtschaftliche Fragen, *Rusticus*, wettete anlässlich der Frühjahrssaussaat 1915 und der mangelnden Arbeitskräfte gegen die „parlementaires n'ayant jamais conduit une charrue et plus soucieux de consommer d'innombrables apéritifs à la victoire de nos armes [...] que d'y coopérer par leur effort personnel“¹²⁴. Daher hatte sich auch die Haltung gegenüber nicht-öffentlichen Sitzungen der Kammer nicht geändert: „Que les Chambres soient jalouses gardiennes de leur droit de contrôle sur les actes du gouvernement, je puis parfois le regretter, mais je ne saurais contredire [...] mais si l'on touche à l'exercice du droit de contrôle de l'électeur sur les actes des députés, la constitution est violée.“¹²⁵

Obwohl *La Croix* also im Namen der *Union Sacrée* auf Kritik an der Republik verzichtete, blieb sie einem agrarromantisch-antidemokratischen Diskurs über ein „heiles“ Frankreich verpflichtet. Dem anarchischen Parlamentarismus in der

¹²¹ *La Croix* vom 6. 4. 1915 und 11. 3. 1915.

¹²² *La Croix* vom 6. 3. 1915.

¹²³ *La Croix* vom 17. 3. 1915.

¹²⁴ *La Croix* vom 3. 5. 1915.

¹²⁵ *La Croix* vom 12. 10. 1915.

Großstadt Paris, der mit der Republik an sich gleichgesetzt wurde, wurde die Tapferkeit und Zähigkeit gerade der ländlichen Regimenter im Fronteinsatz gegenübergestellt. Deshalb knüpfte man an diese Tatsache die Hoffnung, daß der Krieg die herkömmlichen Denktraditionen erschüttern könnte. Entsprechend der durch das Leid zu erwartenden religiösen Erneuerung zählte man auf eine moralische Erneuerung („*rénovation morale*“)¹²⁶, die unter Umständen sogar neue parlamentarische Mehrheiten hervorbringen könnte, wo „*le pouvoir passait, par un balancement harmonieux, des conservateurs aux libéraux et des libéraux aux conservateurs*“¹²⁷. Dieses Vertrauen auf eine *renaissance morale* nach dem Kriege war es dann auch, das für den grundlegenden Wandel bei *La Croix* gegenüber dem parlamentarischen System ab 1916 verantwortlich war. Der Parlamentarismus hörte auf, *per se* als schlecht zu gelten, und wurde zumindest in einer „gezähmten“ Form akzeptiert. Als erstes formulierte der Katholik Henry Joly, der Vorsitzende des *Institut de France*, die Forderung nach einer Staatsreform und bekannte sich damit zum allgemeinen Wahlrecht und zum Parlamentarismus in einer reformierten Republik. Zentraler Punkt seines Programms war die Einrichtung einer starken Exekutive unter einem Präsidenten, der beispielsweise das Auflösungsrecht der Kammer erhalten sollte, und damit als Gegengewicht zum Volkswillen auftreten konnte¹²⁸. Joly näherte sich damit dem intrarepublikanischen Verfassungsrevisionismus im Umfeld der *Progressisten*, z. B. von Charles Benoist, an.

Hatte Joly in den Reihen der fundamentalkatholischen *La Croix* zunächst noch allein gestanden, erhielt er bald immer mehr Zuspruch, vor allem während der schwierigen Monate der Schlacht um Verdun. Sie veranlaßten *La Croix* und auch andere Oppositionsblätter wie *L'Echo de Paris*, *Le Figaro*, *Le Gaulois*, oder *La République française*, eine starke Regierung, „*un gouvernement qui agisse*“, zu fordern, dessen Minister außerhalb des Parlaments bestellt würden und dessen rechtsprechendes Pendant ein oberstes Verfassungsgericht bilden sollte: „*L'ère de l'éloquence est finie, [...] celle de l'action commence [...] tout le monde sent qu'il nous faut un homme et une tête [...]*“¹²⁹. In der Forderung nach einem starken Mann schwangen sicherlich immer noch plebiszitäre Reminiszenzen mit, entscheidend war aber, daß seine Machtbefugnis konstitutionell klar festgelegt werden sollte. Damit hatte sich *La Croix*, die sich immer aus konstitutionellen Debatten herausgehalten hatte, um die katholische Einheit mit den Monarchisten nicht zu gefährden, öffentlich von einer möglichen Restauration der Monarchie distanziert. Ein starker Präsident und ein Parlament widersprachen sich nicht mehr, sondern ergänzten sich. Am besten wird dieser neuartige republikanische Konstitutionalismus durch das von *La Croix* gelobte Programm der *Corporation des publicistes chrétiens* vom Dezember 1916 illustriert¹³⁰.

¹²⁶ *La Croix* vom 17. 10. 1914: „Avec ses ravages, ses angoisses et ses deuils, avec aussi l'espérance de plus en plus accentuée de la victoire définitive, la guerre nous apporte les plus salutaires leçons de l'héroïsme [...] contre le matérialisme et l'égoïsme.“

¹²⁷ *La Croix* vom 25. 3. 1917.

¹²⁸ Henry Joly in *La Croix* vom 14. 1. 1916.

¹²⁹ *La Croix* vom 9. 12. 1916.

¹³⁰ Das Programm in *La Croix* vom 12. 12. 1916. In gewisser Hinsicht ist dieser Verfassungsrevisionismus eine Präfiguration der Staatsreformpläne aus den Reihen der ERD

Die Neuorientierung der politischen Linie von *La Croix* wurde durch den Kriegseintritt der USA auf der Seite der Alliierten 1917 und die energische Übernahme der Regierung durch Georges Clemenceau schließlich besiegelt. Trotz seiner antiklerikalen Vergangenheit und seines persönlichen Atheismus wurde Clemenceau von allen Zeitungen und Parlamentariern der katholischen Rechten unterstützt, darunter auch *La Croix*, wo Jean Guiraud die erste Regierungserklärung folgendermaßen kommentierte: „Cet homme qui, jadis, a été l'apôtre néfaste du Bloc révolutionnaire, a proclamé, hier, le Bloc national des Français de tous les siècles et de ceux d'aujourd'hui, des Français de tous les partis et de toutes les croyances [...]. Nous saluons ces efforts visibles [...] et sa déclaration ministérielle.“¹³¹ Clemenceau verkörperte somit die lang ersehnte Autorität und garantierte gleichzeitig eine nationale Republik, die den Glauben respektierte und eine Verfassungsreform versprach¹³². Noch im August 1918 schrieb Franc einen offenen Brief an Clemenceau bezüglich der Ausdehnung der kirchlichen Missionen Frankreichs im Ausland, in dem er sagte: „Tous les Français patriotes – les catholiques se font un honneur d'en être – admirent la vigueur toute juvénile avec laquelle vous avez remonté le cran national qui ne fut jamais plus merveilleux.“¹³³

Der Erfolg der autoritären Regierung Clemenceau während der zweiten Jahreshälfte 1918 und die Hoffnung auf eine erneuerte Republik konnten sich im folgenden fruchtbar mit dem kulturellen Einfluß der Vereinigten Staaten seit deren Kriegseintritt an der Seite der Alliierten 1917 verbinden. Durch die physische und ideelle Präsenz der USA in Frankreich seit 1917 vermehrte sich die Kenntnis des amerikanischen Verfassungsmodells¹³⁴. Insbesondere seine Vorzüge, die an Montesquieu orientierte Gewaltenteilung, eine liberale Trennung von Staat und Kirche, ein oberstes Verfassungsgericht, ein starker Präsident¹³⁵, wurden auf breiter Basis rezipiert. Kein geringerer als Paul Feron-Vrau selbst veröffentlichte im Oktober 1918, als der Sieg der Westmächte absehbar war, einen Artikel in *La Croix*, der die Verfassung der USA als vorbildhaft auch für Frankreich darstellte und ihre Realisierung forderte: „La grande République américaine nous a montré comment on peut allier l'autorité et la liberté [...] dans cet heureux pays, une cour suprême veille sur les droits des citoyens [...] le président jouit d'une très large autorité

und der ARS, der, *mutatis mutandis*, auch für die Verfassung der V. Republik Pate stehen sollte.

¹³¹ *La Croix* vom 22. 11. 1917.

¹³² Zur Unterstützung der Regierung Clemenceau in ihrem Kampf *jusqu'au bout* hat sich sogar ein eigener *Groupe indépendant* gegründet, der sich aus Teilen der *Droite* und der ALP zusammensetzte und bedingungslose Unterstützung anbot: Zu ihr gehörten: Ancel, Barrès, Bienaimé, Blaisot, Bougère, de Castelnau, de Dion, Engerand, Flandin, Flayelle, Fougère, de Fontaines, Galpin, de Montplanet, Bertrand de Mun, de Monti, Pugliesi-Conti, de Narcay, Viellard, Ybarnégay. Vgl. *La Croix* vom 17. 11. 1917.

¹³³ *La Croix* vom 27. 8. 1918.

¹³⁴ Über den amerikanischen Einfluß vgl. Kaspi, *Les soldats américains et la société française*, und *La Croix* vom 12. 9. 1918, wo man bestätigte, daß große Teile des Katholizismus „par la grande voix de M. Wilson, qui domine le monde actuel et ne cesse de proclamer la république et la démocratie“ beeinflusst seien.

¹³⁵ Man näherte sich damit der Position von Charles Benoist an, der seit 1903 dieses Gericht forderte, vgl. seine Kampagne in ders., *Souvenirs*, Bd. 3, S. 348–352.

[...]. Profitons de cette leçon de la guerre. Pour nos affaires intérieures, sachons organiser l'unité de commandement dans la sagesse et dans la justice. Modifions [...] notre Constitution pour la rendre adéquate aux besoins de la France.¹³⁶

Der Erste Weltkrieg hat also einen Wandel in der Haltung zur parlamentarischen Republik bei der größten katholischen Tageszeitung, *La Croix*, herbeigeführt. Es ginge zu weit zu behaupten, *La Croix* hätte sich komplett an die Republik oder gar die republikanische Kultur *rallierte*. Der ehemalige Vorsitzende der ALP im Doubs, Jean Guiraud, der ab 1917 als Chefredakteur die Leitartikel bei *La Croix* verfaßte, war zu tief von der Notwendigkeit einer „création d'une large union des catholiques pour défendre leurs droits“¹³⁷ überzeugt und wollte diese nicht für ein republikanisches Bekenntnis opfern, das die Monarchisten ausgeschlossen hätte. Gleichwohl galt die parlamentarische Republik nicht mehr als Ausdruck von „gottloser“ Anarchie, sondern konnte, solange sich die energische Führung fortsetzte, positiv bewertet werden. *La Croix* orientierte sich mehr auf eine politische Mitte zu und begrüßte daher die Konstituierung der Fraktion der *Entente républicaine démocratique* im Dezember 1918, die die alte Einheit der *Progressisten* wiederherstellte¹³⁸, und wo sich ebenfalls *rallierte* Katholiken einfanden. Guiraud erwartete von dieser Fraktion sogar, als Brückenglied zwischen rechts und links zu fungieren, um so die *Union Sacrée* auch nach dem Krieg fortzusetzen¹³⁹. Gerade Guiraud gehorchte dabei einem bei ihm ansonsten eher seltenen antikommunistischen Reflex, der gegen die rote Gefahr die Zusammenarbeit aller sozialkonservativen Parteien in Betracht zog¹⁴⁰. Zwar blieb diese Zusammenarbeit mit den sich nun *républicains nationaux* nennenden bürgerlich-liberalen Fraktionen die nächsten Jahre über prekär, wie die Studie noch zeigen wird. Dennoch hatte *La Croix* die Distanz zur parlamentarischen Republik verloren und konnte sich bisweilen mit ihr arrangieren, endgültig „angekommen“ in der Republik war sie aber noch nicht. Erst die Erfahrungen eines Zweiten Weltkriegs und einer autoritären Herrschaft unter katholischem Vorzeichen sollten *La Croix* endgültig in der Republik verankern¹⁴¹.

Die Analyse hat also gezeigt, daß sich liberalkatholische Positionen auch innerhalb der fundamentalkatholischen *La Croix* Gehör verschaffen konnten. Denn wenngleich Jean Guiraud eine ambivalente Haltung zur parlamentarischen Republik und ihren Spielregeln beibehielt, so konnte bei Leuten, die wie Féron-Vrau oder Joly ebenfalls mit *La Croix* in enger Verbindung standen, ein viel deutlicheres Bekenntnis zu einer neuen, nationalen und reformierten Republik festgestellt werden. War *La Croix* also nicht als ganzes in der Republik „angekommen“, so

¹³⁶ *La Croix* vom 3.10.1918; am 17.12.1918 schloß sich ihm der Integrist Franc an, der schrieb: „La Constitution des Etats-Unis présente sur celles des États de l'Europe, une supériorité indéniable: elle possède en effet le moyen de remédier à l'irresponsabilité et à l'émission de l'autorité, vice principal de nos démocraties occidentales.“

¹³⁷ *La Croix* vom 26.11.1918.

¹³⁸ *La Croix* vom 31.12.1918.

¹³⁹ *Ibidem*: „Le grand parti des libertés publiques et de l'union nationale, travaillant [...] à la reconstitution politique, économique et sociale de la République.“

¹⁴⁰ *La Croix* vom 10.11.1917 und 8.2.1918.

¹⁴¹ Mayeur, *La Croix et la République*.

waren es doch Teile von ihr, die sich durch ihren verfassungsrevisionistischen Ansatz aus dem konservativ-katholischen Lager absonderten. Diese Teile gaben dabei, und hierin liegt die entscheidende Wirkung des Ersten Weltkriegs, ihren monarchischen Grundreflex auf und öffneten sich einem konstitutionellen Verfassungsmodell, das einen gemäßigten Parlamentarismus, beispielsweise in der amerikanischen Form, beinhaltete. Selbst der vor dem Krieg für seinen antimodernistischen Ultramontanismus bekannte Pierre l'Ermite, ebenfalls Redakteur bei *La Croix*, verkündete schon 1915 gegenüber Kriegsflüchtlingen, daß er seit Kriegsbeginn die *Marseillaise* als Lied der aus der Revolution hervorgegangenen Republik nicht mehr ablehne, sondern schätze¹⁴². Auch er hatte sein privates *Ralliement* vollzogen.

Am Schluß dieser Analyse stellt sich noch die Frage, wie repräsentativ die Entwicklung von *La Croix* für das konservativ-katholische Lager als ganzes eingeschätzt werden kann. Zwar war sie die wichtigste katholische Tageszeitung mit großer Leserschaft bei Klerus und Laien, aber inwiefern kann ihre allmähliche Hinwendung zur Republik als paradigmatisch für große Teile des Katholizismus gelten? Da eine umfassende Analyse der katholischen Publikationen, die dies beweisen könnte, nicht geleistet werden kann, mag ein kurzer Blick auf die Entwicklung einer ebenfalls wichtigen Zeitung des politischen Katholizismus, *La Libre Parole*, und der mit ihr verbundenen ALP-Politiker genügen. Die von Edouard Drumont gegründete antisemitisch-nationalistische Tageszeitung war vor dem Ersten Weltkrieg eine Befürworterin der katholischen Sammlung gewesen, hatte aber deutlicher als *La Croix* die ALP unterstützt und sich von den Monarchisten ferngehalten. Gleichwohl titelte sie im November 1914 „Le parlementarisme est mort“ und erwartete am Ende des Krieges die „funérailles du régime parlementaire“¹⁴³. Die Stabilisierung des parlamentarischen Systems während des Krieges und seine Effektivität ließen jedoch auch die *Libre Parole* ihre Konzeption revidieren. Anfang 1917 bekannte sie, daß „détruire les Chambres“ keine Lösung mehr sei, und ein Jahr später hatte auch der Pariser ALP-Abgeordnete Joseph Denais, der regelmäßig für die *Libre Parole* schrieb, die intrarepublikanische Verfassungsrevision als politisches Programm entdeckt¹⁴⁴. Gemeinsam mit Henry Reverdy übernahm er das amerikanische Verfassungsmodell¹⁴⁵, mittels dem die Autorität in der parlamentarischen Republik ohne Rückgriff auf plebiszitäre Elemente wiederhergestellt werden konnte. Beide stimmten darin mit Joly und Feron-Vrau von *La Croix* überein. Eine ganz ähnliche, durch seine persönliche Erfahrung im Krieg bedingte Wandlung hatte auch der Schwiegersohn General Boulangers, Oberst Driant (ALP) durchgemacht. Hatte er 1914 noch einen bonapartistisch inspirierten Verfassungsrevisionismus vertreten¹⁴⁶, war sein „privates *Ralliement*“ an die parlamentarische Republik das Resultat der blutigen Kämpfe des Jahres 1915 ge-

¹⁴² APP, BA 2121, Dossier Loutil Edmond dit Pierre l'Ermite, Bericht vom 1.3.1915.

¹⁴³ *Libre Parole* vom 28.11.1914.

¹⁴⁴ *Libre Parole* vom 17.1.1917 und 25.1.1918.

¹⁴⁵ Denais in *Libre Parole* vom 27.5.1918, Reverdy, ibidem, 15.11.1918 betont: „Il n'y a pas que des soldats et des munitions qui puissent nous arriver d'Amérique, il en peut venir aussi des exemples d'autorité et de liberté sagement unies.“

¹⁴⁶ Sein Programm ist abgedruckt in *Libre Parole* vom 3.1.1914.

wesen, in denen er das „blinde Credo“ der Bonapartisten und Nationalisten in den Generalstab abgelegt hatte. Er forderte nunmehr vehement eine parlamentarische Kontrolle des Generalstabs, wie Abel Ferry, der Neffe von Jules Ferry, berichtete, dem diese Begebenheit ebenfalls denkwürdig erschien¹⁴⁷. Die Entwicklung von *La Croix* war also nicht isoliert, sondern verlief ganz ähnlich bei *La Libre Parole* und prominenten ALP-Abgeordneten, ja sogar im Vorstandskomitee der ALP selbst. Ein Polizeibericht aus dem Jahre 1916 vermerkt, daß sich die liberal-katholischen Kräfte um Denais dort durchzusetzen begannen und auf eine „Droite républicaine, une sorte de parti Tory dans la République“, als Allianz mit allen gemäßigten Republikanern hinarbeiteten¹⁴⁸. Mit *La Croix* als dem für die Verbreitung der katholischen Leitvorstellungen wichtigsten Presseorgan haben sich also auch andere Teile des Katholizismus aus der *Union catholique* mit den Monarchisten gelöst und sich auf den Boden einer neuen Republik gestellt.

5. Die Katholiken, der Papst und der Krieg

Keine andere Frage hat die Gemüter der französischen Katholiken während des Ersten Weltkrieges derart bewegt, wie die nach der Rolle des Papstes im Völkerdingen. In ihrer Komplexität und ihrer quellenmäßigen Erfassung stellt sie kein unerhebliches Problem für den Historiker dar und soll daher nicht in allen Details analysiert werden. Die folgenden Überlegungen stützen sich einerseits auf eine Analyse der Presse, allen voran von *La Croix*, andererseits auf die auf archivalischer Basis beruhende Sekundärliteratur und werden versuchen, die grundlegende Entfremdung zwischen französischen Katholiken und dem Papst während des Krieges darzustellen.

Papst Pius X., der die französischen Katholiken nach der Kirchentrennung in eine ultramontan orientierte Selbstisolierung in der Republik geführt hatte, starb nur wenige Tage nach Ausbruch des Krieges am 20. August 1914. Im Angesicht des drohenden Krieges hatte auch er, der katholische Integralist *par excellence*, für den Erhalt des Friedens gemeinsam mit protestantischen Organisationen geworben, z. B. mit der Carnegie-Stiftung. Seine Enzyklika *Dum Europa fere omnis* von Anfang August 1914 forderte „les catholiques du monde à son (sc. Dieu) trône de

¹⁴⁷ Abel Ferry, *Les Carnets secrets. 1914–1918*, S. 128: „Je ne le cache pas, moi qui n’aurais voulu, en temps de guerre, qu’une direction unique: celle du Général en chef [...] Ce que je n’aurais pas compris il y a trois mois, je le comprends aujourd’hui.“ Über Abel Ferry und seinen Tod am 8. 9. 1918 vgl. Barral, Jules Ferry, S. 164–169.

¹⁴⁸ Der Bericht vom Dezember 1916, in: AN, F/7 13213, vermerkt: „Dans le reclassement des partis après la guerre l’ALP voudrait voir une droite républicaine qui serait le contre-poids de la gauche et qui constituerait une opposition conservatrice constitutionnelle, un parti de Gouvernement [...] Elle serait exclusive des hommes qui subordonnent à une restauration monarchique leur participation aux affaires publiques et comprendrait les divers éléments de l’opposition conservatrice, les indépendants, les libéraux, les progressistes, les démocrates et la plupart des plébiscitaires, unis par une doctrine commune: défense de la liberté individuelle, liberté des cultes et des consciences, protection de la famille, exaltation de la patrie.“ Dies ist eine Präfiguration der liberal-konservativen Sammlung, wie sie 1919 entstehen sollte.

grâces [...] afin que la miséricorde de Dieu [...] arrête le plus tôt possible les douloureuses pertes de la guerre et qu'il inspire au chefs des nations de former des pensées de paix et non d'affliction"¹⁴⁹. Da die Enzyklika gerade auf den Tag der französischen Mobilisierung fiel und auch die Katholiken vom einigenden Geist der *Union Sacrée* erfaßt wurden, mußte die von Kardinal Amette und der Zeitung *La Croix* gegebene Interpretation der päpstlichen Ermahnung sehr „national“ ausfallen. Zwar stimmte man dem Aufruf zu Gebeten für den Frieden zu, ergänzte aber, daß gleichwohl jeder Katholik seinen Dienst am Vaterland leisten müsse und sich am besten freiwillig melde¹⁵⁰. Damit hatte sich bereits mit dem ersten Kriegstag die Problematik eines mühsamen Balanceaktes der französischen Katholiken zwischen päpstlicher Doktrin und patriotischer Berufung herauskristallisiert, die für die kommenden Jahre bestimmend blieb.

Durch den Tod von Pius X. fand sich die katholische Kirche in einer delikaten Lage wieder, denn im anstehenden Konklave waren Bischöfe der verfeindeten Kriegsparteien vereint, und der Ausgang der Wahl konnte als politisches Zeichen für oder gegen eine Kriegspartei gedeutet werden. Nach wenigen Wochen setzte sich der „Modernisierer“-Flügel um Kardinal Rampolla durch und kürte Giacomo Della Chiesa zum neuen Papst Benedikt XV. Viele französische Katholiken sahen dies mit Erleichterung, denn der neue Papst bestellte sogleich den ehemaligen päpstlichen Nuntius und Befürworter des *ralliements* in Frankreich, Kardinal Ferrata, zum Staatssekretär. Benedikt XV. wahrte jedoch, zumindest nach außen, absolute Neutralität und war, wenn man den Analysen von Annie Lacroix-Riz folgt, ordnungspolitisch sogar eher den Mittelmächten zugeneigt¹⁵¹. Seine erste öffentliche Erklärung am 8. September 1914, während der Marneschlacht, rief daher die Regierungen auch zum Frieden und zur sofortigen Beendigung der Kriegshandlungen auf der Basis „d'oublier leurs différends en vue du salut de la société humaine“ auf¹⁵². Mit keinem Wort erwähnte Benedikt XV. den deutschen Überfall auf Belgien und die Verletzung des internationalen Rechts noch die in Frankreich so häufig zitierten deutschen Kriegsgreuel¹⁵³. Der Kampf für *droit et justice*, der die französischen Katholiken so fest in die *Union Sacrée* einband, war vom Papst kurzerhand übergangen worden. Die katholischen Zeitungen, allen voran *La Croix*, die ja ihre unmittelbare Anbindung an den Vatikan zum „premier principe de ce journal“¹⁵⁴ erklärt hatte, kamen in größte Schwierigkeiten, die päpstliche Neutralität zu erklären bzw. verzichteten ganz auf einen Kommentar¹⁵⁵. Man fuhr lediglich fort, die traditionelle Rolle Frankreichs als *fille aînée* der Kirche und

¹⁴⁹ Veröffentlicht vom *Osservatore Romano* am 3. 8. 1914.

¹⁵⁰ *La Croix* vom 6. 8. 1914. Diese patriotische Interpretation der päpstlichen Enzyklika erfolgte auch unter dem Druck der Regierung, die die *neuwaines catholiques* aufhob und Gebete für einen „französischen“ Frieden vorschrieb. Vgl. Abel Ferry, *Les Carnets secrets*, 1914–1918, S. 49.

¹⁵¹ Lacroix-Riz, *Le Vatican, L'Europe et le Reich*, S. 17ff.

¹⁵² Abgedruckt in *La Croix* vom 16. 9. 1914.

¹⁵³ Zu den Kriegsgreueln und ihrer Bedeutung für die Katholiken vgl. Annette Becker, *La Guerre et la Foi*, S. 27–33, und allgemein Horne, *Les mains coupées*: „atrocités allemandes“.

¹⁵⁴ *La Croix* vom 4. 9. 1914.

¹⁵⁵ Der Appell ohne Kommentar in *La Croix* vom 12. 9. 1914.

als *nation apôtre* zu betonen, um so das päpstliche Wohlwollen für die universelle Sendung Frankreichs zu untermauern. Endgültig versagte diese Strategie aber im November 1914, als der Papst eine Enzyklika über die Ursachen des Krieges veröffentlichte, worunter er das Fehlen ehrlicher Liebe zwischen den Menschen, die Verachtung von Autorität, Ungerechtigkeit unter den verschiedenen Klassen und den Materialismus zählte. Nicht nur die antiklerikale Zeitung *Le Bonnet Rouge*, sondern große Teile der französischen Katholiken bemerkten verwundert, daß der Papst mit keinem Wort die vermeintlich klarste Kriegsursache übergangen hatte, nämlich den Kriegswillen des Deutschen Reiches¹⁵⁶. Erneut waren die Interpretationen, die *La Croix* und andere katholische Blätter den päpstlichen Worten gaben, mehr als ambivalent und konnten kaum ein Mißbehagen über die päpstliche Linie verbergen. Nur wenige klarsichtige Köpfe wie beispielweise Charles Maurras erkannten, daß dieser Lage nicht zu entgehen war und daß der Papst als Garant einer römisch-westlichen Zivilisation diese internationale Schiedsrichterrolle spielen mußte¹⁵⁷.

Binnen kurzer Zeit hatte sich also gezeigt, daß sich Ultramontanismus und Kriegsnationalismus ausschlossen, sobald der Papst als Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche nicht die Position einnahm, die auf französischer Seite von ihm erwartet wurde. Dies stellte wiederum die besonders papsttreuen integralistischen Kreise des französischen Katholizismus vor eine Herausforderung. Sie antworteten deshalb auf die prekäre Situation mit einer intellektuellen Offensive im Winter 1914/15. Um die päpstlichen Mahnungen mit der französischen Kriegsdeutung zu vereinbaren, begann der Neothomist Jacques Maritain eine antideutsche Konferenzserie am *Institut catholique* in Paris, deren Inhalte ausführlich von *La Croix* veröffentlicht wurden. Jacques Maritain versuchte dabei zu zeigen, daß die vom Papst gezeigte Selbstliebe und der Materialismus aus der Philosophie Luthers und Kants herrührten und daß sie zur politischen Leitkultur im wilhelminischen Deutschland geworden seien. Weil sie die Ursache für den Verlust moralischer Rechtsvorstellungen und für den Sieg der Macht über das Recht seien, hätten die päpstlichen Ermahnungen – nur dem Anschein nach neutral – in Wahrheit das preußisch-protestantische Deutschland als Kriegsschuldigen entlarvt. Der Papst habe also, ohne es explizit zu sagen, dem protestantischen Deutschland die Kriegsschuld gegeben¹⁵⁸. Mit dieser Logik gelang es nicht nur die inhaltlichen Divergenzen mit der päpstlichen Linie zu übertünchen, sondern auch eigene ideengeschichtliche und kulturelle Positionen auszubauen. Der Kampf gegen den „kantianischen“ Rationalismus der Aufklärung und sein Resultat, die französische Revolution, gehörte zum Kanon katholischer Publizistik und konnte sich nun nach

¹⁵⁶ *La Croix* vom 17.11.1914.

¹⁵⁷ Seine Artikel sind gesammelt und publiziert unter dem Titel *Le Pape, la guerre et la paix*.

¹⁵⁸ *La Croix* vom 9.12.1914, 7.1.1915, 3.2.1915. Interessant ist auch, daß die deutschen Katholiken in der Regel als derart *prussianisé* galten, daß sie nicht mehr wirklich römisch-katholisch waren. Der Philosoph Maritain war erst 1906 zum Katholizismus konvertiert und unterrichtete am *Institut catholique* in Paris. Er gehörte zur *Action Française* bis 1927, distanzierte sich aber später mit seiner humanistisch-spirituellen Philosophie zunehmend von den totalitären Bewegungen des 20. Jahrhunderts.

außen, gegen Deutschland und die deutsche „Kultur“, wenden. Er nahm der Thematik ihre innerfranzösische Brisanz und konnte sich so mit gleichzeitig verbreiteten, traditionalistischen Vorstellungen vom „französischen Kreuzzug“, den *Res Gesta Dei per Francos*, verbinden.

Diese Taktik erfuhr aber bereits 1915 herbe Rückschläge und zerbrach unter den unerbittlichen Kriegsereignissen. Zunächst war auch in Frankreich bekannt geworden, daß Benedikt XV. sein möglichstes tat, Italien aus dem Konflikt herauszuhalten¹⁵⁹. Seine Bemühungen, einen Ausgleich zwischen Italien und Österreich-Ungarn auszuhandeln, wurden von der katholischen Presse totgeschwiegen, ebenso die Beteiligung des deutschen Zentrumsabgeordneten Erzberger daran. Erst als Italien an der Seite der Entente in den Krieg eintrat¹⁶⁰, beglückwünschte *La Croix* die italienische Regierung und beschwor nun das sichere *Finis Germaniae*¹⁶¹. Die Unterschiede zwischen der päpstlichen Position und den Wünschen der französischen Katholiken in einer auch für den territorialen Status quo des Vatikans so wichtigen Frage waren evident und sorgten zunehmend für eine Verspannung der Beziehungen zwischen beiden. Darüber hinaus hatte der Papst etwa zur selben Zeit die Bombardierung der Kathedrale von Reims und die Torpedierung der *Lusitania* durch das deutsche Militär wortlos in seinen Stellungnahmen übergangen, obwohl gerade dies die französischen Vorstellungen vom Kampf für *droit et justice* gegen die deutschen Kriegsgreuel untermauert hatte.

Im Sommer 1915 erlitten die Beziehungen der französischen Katholiken zum Papst einen weiteren Rückschlag. Der aus dem *progressistischen* Umfeld stammende Journalist Latapie, der für die Zeitungen *La Liberté* und *La République française* schrieb, führte am 21. Juni 1915 ein Interview mit Benedikt XV. und stellte ihm mehrere brisante Fragen, unter anderem auch zu den deutschen Kriegsverbrechen. Seine Absicht war es erwiesenermaßen, dem Papst eine, wenn auch noch so kleine, verurteilende Bemerkung über die deutschen Greuel zu entlocken, um der Empörung der französischen Katholiken Genugtuung zu verschaffen. Der Papst aber verharnte in strikter Neutralität und wies auf die ebenfalls gemeldeten Kriegsverbrechen der Russen und Italiener hin. Das in *La Liberté* veröffentlichte Interview rief in Frankreich einen öffentlichen Skandal hervor und die Erzbischöfe Gibier und Amette schrieben besorgte Briefe an Benedikt XV. über die Entrüstung der Katholiken¹⁶². Der liberalkatholische Chefredakteur der *Revue des Deux Mondes*, Francis Charmes (Mitglied der FR), kritisierte in einer für die *Revue* ungewohnt deutlichen Weise die Aussagen des Papstes: Schweigen hätte er sollen, oder den Krieg Frankreichs zu einer *guerre sainte* erklären; mit diesem In-

¹⁵⁹ Vgl. Garzia, *La Questione Romana durante la Prima Guerra mondiale*, S. 44–49, und Latour, *Le Saint-Siège et la défense de ses intérêts politico-religieux*.

¹⁶⁰ Der Pakt von London, der Italien an die Entente band, wurde am 26. 4. 1915 unterzeichnet. Vgl. Latour, *La Papauté et les Problèmes de la Paix*, S. 38.

¹⁶¹ *La Croix* vom 22. 5. 1915; ebenso: Gabriel Hanotaux (*Le Figaro* vom 21. 5. 15), Arthur Meyer (*Le Gaulois* vom 21. 5. 15) und Jean Herbette (*Echo de Paris* vom 21. 5. 1915).

¹⁶² Beide sind im Archivio Segreto Vaticano zu finden, zitiert bei Latour, *La Papauté et les Problèmes de la Paix*, S. 93. Eine Kopie des Briefes von Amette findet sich in den Archiven des Erzbistums von Paris und ist zitiert bei Fontana, *Les catholiques*, S. 188.

terview habe er aber deutlich Partei für die Mittelmächte ergriffen¹⁶³. Mit gewisser Erleichterung nahm man am 28. Juni 1915 eine Richtigstellung des Kardinals Gasparri zur Kenntnis, der eine Gleichsetzung der verschiedenen Kriegsverbrechen durch den Papst dementierte. Obwohl auch dieser Artikel keine Verurteilung der deutschen Kriegsverbrechen brachte, konnten *La Croix* und der Kardinal Amette immerhin auf die mehrmalige Solidarität des Papstes mit den belgischen oder französischen Opfern hinweisen und daraus implizit eine Verurteilung ableiten¹⁶⁴. Die hitzige Diskussion des Interviews und die umfassende Empörung hinterließen aber einen bitteren Nachgeschmack und brachten Teile des französischen Katholizismus in eine mehr oder weniger offen antipäpstliche Haltung.

Ohne sich wirklich die nationalistische Erhitzung großer Bevölkerungsteile beider Kriegsparteien zu vergegenwärtigen, veröffentlichte Benedikt XV. am 28. Juli 1915 seine zweite offizielle Aufforderung zu einem Verhandlungsfrieden. Er appellierte direkt an die „chefs des peuples [...] à mettre finalement un terme à cette horrible boucherie“ und „à commencer, avec une volonté sincère, un échange de vues“. Die Thematisierung eines Verhandlungsfriedens auf der Basis der Prinzipien der katholischen Kirche und der „droits et des justes aspirations des peuples“ manövrierte den Papst in eine gleichsam schiedsrichterliche Rolle, da er nicht mehr nur seine Vermittlungsdienste anbot, sondern eine konkrete Verhandlungsbasis vorschlug¹⁶⁵. Bei großen Teilen der französischen Presse rief der Aufruf zu einem Verhandlungsfrieden zu einem Zeitpunkt, wo die Kriegslage für die *Entente* denkbar ungünstig war, tiefe Empörung hervor; manche sahen darin sogar die *Bochophilie* des Papstes bestätigt¹⁶⁶. Die Kardinäle von Paris, Reims, Bordeaux, Montpellier und Lyon, die die Unzufriedenheit in ihren Reihen bemerkten, schritten zu einer gemeinsamen Erklärung, die der päpstlichen Mahnung wieder einmal eine „französische“ Interpretation gab. Wenn der Papst von einer *terrible responsabilité* spreche, so sei damit ausschließlich das Deutsche Reich gemeint, und auch der Ausdruck *les aspirations des peuples* bezeichne nichts anderes als die rechtmäßige Zugehörigkeit des Elsaß und Lothringens zu Frankreich und des Trentino zu Italien. Inwiefern diese Interpretation über das päpstliche Ansinnen hinausging, soll nun nicht entschieden werden; daß sie die öffentliche Stimmung bei den Katholiken jedoch kaum beruhigten, scheint gewiß¹⁶⁷. Der Kanoniker Collin konstatierte zum Beispiel erschrocken: „Les catholiques français ne sont plus assez romains: ils discutent le pape, ses paroles, ses actes, même ce qu’il n’a pas fait et n’a pas dit.“¹⁶⁸ Als dann auch die dritte päpstliche Mahnung vom 6. Dezember 1915 die gleichen

¹⁶³ Francis Charmes, *Chronique de la Quinzaine*, in: RDDM vom 1. 7. 1915, S. 238f.

¹⁶⁴ *La Croix* vom 29. 6. 1915; *La Semaine religieuse de Paris* vom 5. 7. 1915 erinnerte daran, daß 40 000 Francs vom Papst an den *Comité de Secours national* gegeben worden waren. Vgl. auch *La Croix* vom 4. 7. 1915.

¹⁶⁵ Veröffentlicht von *La Croix* vom 1. 8. 1915.

¹⁶⁶ Vgl. die Reaktionen bei Fontana, *Les catholiques*, S. 180–185, und Waché, *Aspects des relations France-Saint-Siège*.

¹⁶⁷ Ein Beispiel für einen sehr enttäuschten Katholiken ist Léon Bloy, *Journal* Bd. 4, und ein anonymes Katholik mit seinem Buch *Le pape et la Guerre*, bei Alcan in Paris 1916 erschienen.

¹⁶⁸ *La Croix* vom 21. 9. 1915.

Konsequenzen hatte, nämlich die Kritik beider kriegführenden Parteien sowie Zerwürfnisse unter den Gläubigen, zog sich Benedikt XV. von der öffentlichen Bühne zurück. Er schwieg zu dem Thema während des ganzen Jahres 1916¹⁶⁹.

Das Jahr 1915 hatte also einen entscheidenden Einschnitt bei der Zersetzung des ultramontan ausgerichteten konservativ-katholischen Lagers in Frankreich gebracht. Ihre Vollendung fand diese Entwicklung mit der päpstlichen Friedensnote im August 1917. Es ist schon an anderer Stelle auf die Veränderungen des Krieges in diesem Jahr 1917 hingewiesen worden, man denke nur an den Kriegseintritt der USA, die Revolution in Rußland, die sozialistischen Konferenzen etc. Die Kriegsmüdigkeit hatte nicht nur die Frontsoldaten und die notleidende Bevölkerung erfaßt, sondern auch verschiedene Friedensinitiativen hervorgerufen. In die Gruppe der Friedenssucher reihte sich nun auch Benedikt XV. neben den amerikanischen Präsidenten Wilson, die sozialistische Erklärung von Stockholm und Matthias Erzberger vom deutschen Zentrum, ein.

Die päpstliche Friedensnote vom 1. August 1917, publiziert am 16. August 1917, war ihrem Inhalt nach wesentlich konkreter und „politischer“ als die Mahnungen von 1915, weil sie zum ersten Mal die Basis für eine internationale Friedensordnung nach dem Krieg mit in den Friedensvorschlag übernahm. Benedikt wollte „descendre à des propositions concrètes“, und entfernte sich damit von seiner unpolitisch gedachten Rolle als geistlich-moralischer Vater. Er argumentierte vielmehr als weltlicher Chef eines souveränen Staates, wenn er folgende fünf Grundbedingungen für Friedensverhandlungen vorschlug: Freiheit der Meere, gerechte und gleiche Wiedergutmachungen, Rückgabe der zur Zeit besetzten Gebiete, Untersuchung der Gebietsfragen unter Berücksichtigung der *aspiration des peuples*, einen internationalen Schiedsgerichtshof. Damit blieb der Papst in mindestens zwei wesentlichen Punkten hinter den Kriegszielen Frankreichs zurück und desavouierte das nationale Engagement der französischen Katholiken: Er sprach weder von der deutschen Kriegsschuld und den damit verbundenen finanziellen Konsequenzen noch erwähnte er ausdrücklich die Rückkehr Elsaß-Lothringens. Am Tag nach Erlaß der Friedensnote wurde diese daher von den katholischen Zeitungen ohne Kommentar publiziert. Nicht nur die antiklerikale *La Dépêche de Toulouse*, sondern auch der liberal-republikanische *Temps* protestierten sofort energisch gegen die erneute *Bochophilie* des Papstes und wiesen derart „unbestimmte Formeln“ zum Problem Elsaß-Lothringen und zur Kriegsschuld rundweg zurück¹⁷⁰. Die Mehrzahl der französischen Katholiken hatte ebenfalls größte Mühe, die päpstliche Friedensnote zu verstehen: Wenngleich sie die Idee eines internationalen Schiedsgerichtshofes und einer kollektiven Abrüstung nach dem Kriege be-

¹⁶⁹ Dem Konsistorium sagte der Papst am 6. 12. 1915: „Que dire de la difficulté croissante des communications entre nous et le monde catholique, qui nous a mis dans un si grand embarras pour arriver à porter sur les événements un jugement complet et exact qui nous eût été cependant si utile“; abgedruckt in *La Revue du clergé français* vom 1. 1. 1916. Für das gespannte Verhältnis zwischen Papst und französischen Katholiken im Jahr 1916 vgl. Fontana, *Les catholiques*, S. 192-197, und Christophe, *Les „silences“ de Benoît XV.*

¹⁷⁰ *Le Temps* vom 18. 9. 1917, *La Dépêche de Toulouse* vom 18. 9. 1917. Einen guten Überblick bietet auch Spahn, *Die päpstliche Friedensvermittlung*, S. 94ff.

größten¹⁷¹, so waren sie zu keinerlei Verhandlungen über die Zugehörigkeit von Elsaß und Lothringen zu Frankreich bereit. Ein *Progressist* und republikanischer Katholik wie Charles Benoist, der während des Krieges demonstrativ an kirchlichen Zeremonien teilgenommen hatte, distanzierte sich deutlich von der Einmischung des kirchlichen Oberhauptes in weltliche Fragen, zumal der Papst erneut, wie es ihm als moralischer Gewalt eigentlich zustünde, keine Verurteilung der deutschen Kriegsgreuel und der deutschen Kriegsschuld ausgesprochen habe.¹⁷²

Insbesondere der nationalistische Flügel des Katholizismus, der Albert de Mun in die *Union Sacrée* gefolgt war, reagierte überraschend deutlich. Pertinax vom *Echo de Paris* erklärte: „La note pontificale tire toute sa valeur du magistère moral qui appartient au Saint-Siège. Mais en déviant sur le plan du pur opportunisme politique, elle perd cette valeur“¹⁷³. Eine Woche später gestand sogar ein Vertreter des hohen Klerus, der monarchistisch-integralistische Bischof von Montpellier, Kardinal de Cabrières: „Même chez nous, chez les fils soumis et reconnaissants du souverain pontife, il a paru impossible d’accueillir, dans son sens et avec sa portée actuelle, une exhortation si paternelle [...]“¹⁷⁴. Auch der ultramontane Geistliche Franc verweigerte sich in *La Croix* der päpstlichen Aufforderung, blieb in der Form aber deutlich gemäßigter als Pertinax oder Benoist. Seine gegen den päpstlichen Vorschlag erhobene Maxime „chaque nation défend ses intérêts vitaux“¹⁷⁵ bedeutete jedoch nichts anderes, als die Fortsetzung des Krieges bis zum Sieg der Alliierten, ohne die vom Papst geforderten vorherigen Friedensgespräche. Weil der Ungehorsam der französischen Katholiken gegenüber der päpstlichen Mahnung ubiquitär war, versuchten mehrere katholische Journalisten auch dieses Mal wieder, dem Dokument eine „französische“ Interpretation zu geben. So bestand der römische Korrespondent von *La Croix*, Bernard Sienne, darauf, daß in der Papstnote nichts geschrieben sei „qui contredise nos grandes revendications“.¹⁷⁶ Auch Yves de la Brière, der Chefredakteur der Jesuitenzeitung *Les Etudes*, verfaßte einen großen Artikel, in dem er die Unparteilichkeit und Urteilsfreiheit der päpstlichen Friedensnote verteidigte: „Réclamer des anathèmes, si justifiés soient-ils, dans une offre de médiation, équivaut à une méprise radicale sur le caractère essentiel d’une médiation diplomatique.“¹⁷⁷ Gleichwohl glaubte er in der Formulierung *aspirations des peuples* einen harten Schlag gegen die Position der Mittelmächte zu sehen, da dies eindeutig die Rückkehr Elsaß-Lothringens zu Frankreich nach internationalem Recht bedeute!¹⁷⁸

¹⁷¹ An diese Argumentation knüpfte der Abbé Thellier de Poncheville, *L’Action du pape pendant la guerre*, S. 35, an.

¹⁷² Charles Benoist, *Chronique de quinzaine*, in: RDDM vom 1. 9. 1917, S. 231–239.

¹⁷³ *L’Écho de Paris* vom 17. 8. 1917.

¹⁷⁴ *L’Écho de Paris* vom 28. 8. 1917. Allgemein vgl. Renouvin, *L’Épiscopat français devant l’offre de paix du Saint-Siège*. Nur 12 der 86 Bischöfe unterstützten den Papst.

¹⁷⁵ *La Croix* vom 17. 8. 1917.

¹⁷⁶ *La Croix* vom 21. 8. 1917.

¹⁷⁷ *Les Etudes* vom 5. 9. 1917.

¹⁷⁸ *Ibidem* und Henri Collin in *La Croix* vom 23. 8. 1917. Der Pariser ALP-Deputierte Joseph Denais schreibt gegen die Linie des *Libre Parole* eben dort am 17. 8. 1917, daß die päpstliche Note die „condamnation formelle“ der Mittelmächte und ein Unterstützung der „doctrine des Alliés“ sei.

Der Papstnote eine „französische“ Interpretation zu geben, reichte diesmal jedoch nicht aus. Die Position des Vatikans und der großen Mehrheit der französischen Katholiken war derart grundverschieden, daß selbst von seiten des fundamentalkatholischen Flügels eine grundsätzliche Distanzierung vom Papst nicht ausbleiben konnte. Derselbe de la Brière, dessen Ultramontanismus vor dem Krieg legendär war¹⁷⁹, sah sich deshalb genötigt, der Position der französischen Regierung, und im übrigen auch vieler französischer Katholiken, eine eigene Legitimität zuzusprechen: „Evidemment, les chefs d'Etats belligérants qui ont juste guerre ont le droit de ne pas agréer l'offre de médiation pontificale si après mûr examen, ils croient, en conscience, avoir des raisons très graves de ne pas tenir pour opportunes, pour efficaces [...] les solutions préconisées par l'auguste médiateur. Beaucoup sont fermement convaincus [...] que [...] les alliés pourront imposer à leurs adversaires [...] des conditions beaucoup plus conformes à la justice, des garanties beaucoup plus durables pour la paix... Voilà un point de vue légitime.“¹⁸⁰

Damit hatte auch der bekannteste französische Jesuit eine Abkehr von seiner bisherigen ultramontanen Orientierung vollzogen. Die Bedeutung dieser Erklärung kann in ihrer ideengeschichtlichen Tragweite kaum überschätzt werden, denn de la Brière hatte die Argumentation der liberalen und nationalistischen Katholiken übernommen, wonach die Unfehlbarkeit des Papstes allein in moralisch-spirituellen Fragen gelte, nicht jedoch auf weltlichem Gebiet. Wie der liberale Katholik Julien de Narfon im *Figaro* näher ausführte, verpflichteten die päpstlichen Dokumente nämlich auf politischer Ebene keinesfalls in der gleichen Art und Weise wie auf moralischer zum Gehorsam¹⁸¹. Die damit „wiederentdeckte“ Unterscheidung zwischen den *temporalia* und den *spiritualia* stellte einen entscheidenden Bruch mit der integralistisch-ultramontanen Orientierung der Vorkriegszeit dar, die eine Gültigkeit der päpstlichen Lehre in allen weltlichen und geistlichen Fragen postuliert hatte. In „weltlichen“ Dingen, also im Krieg, galt für die französischen Katholiken nun ohne Zweifel die Parole *français d'abord*, und erst in Fragen der Moral und des Glaubens konnte man wieder *catholiques d'abord* sein. Überspitzt könnte man formulieren, daß sich bezüglich der päpstlichen Note die französischen Katholiken als katholische Franzosen zeigten und damit an eine Tradition des liberalen Katholizismus eines Montalembert oder de Lamennais anknüpften, der, ohne in nationalkirchliches Denken (Gallikanismus) zurückzufallen, eine gewisse nationale Identität gegenüber dem päpstlichen Universalismus gewahrt hatte. Diese Lösung aus dem fundamentalkatholischen Schoß hatte eine Aufsplitterung der katholischen Einheit zur Folge, denn de la Brière und *La Croix* behielten eine modifiziert ultramontane Haltung bei¹⁸², während *La Libre Parole*, *L'Ouest Éclair*, *Le Correspondant* nun offen ihre Unabhängigkeit von Rom in weltlichen Fragen vertraten¹⁸³.

¹⁷⁹ Vgl. das oben in Anm. 142 zitierte Dossier APP BA 2121.

¹⁸⁰ *Les Études* vom 5. 9. 1917.

¹⁸¹ *Le Figaro* vom 16. 8. 1917, vgl. Mayeur, *Le Catholicisme français et la Première Guerre Mondiale*, S. 385.

¹⁸² *La Croix* blieb grundsätzlich ultramontan, auch wenn es den Unmut der Katholiken verstehen konnte, vgl. *La Croix* vom 8. 9. 1917.

¹⁸³ Selbst die sehr klerikale *Revue pratique d'apologétique* vom 1. 9. 1917 lehnte den päpstlichen Friedensvorschlag ab. Weitere Beispiele bei Fontana, *Les catholiques*, S. 199.

Der Höhepunkt in der Abkehr der französischen Katholiken vom Papst wurde schließlich mit dem berühmten *Non possumus* des Père Sertillanges erreicht, das dieser mit Zustimmung Kardinal Amettes am 10. Dezember 1917 in der Kirche Sainte-Madeleine in Paris verkündete. In einem feierlichen Gottesdienst erklärte der Priester: Obwohl er grundsätzlich die „intentions pacifiques du pape“ anerkennt: „Très Saint-Père, nous ne pouvons pas, pour l’instant, retenir vos appels de paix.“¹⁸⁴ Die Rede wurde sogar vom Verlag Bloud et Gay, der auch für die Veröffentlichungen des *Comité catholique de propagande française à l'étranger* verantwortlich war, publiziert und allenthalben von der katholischen Presse begrüßt¹⁸⁵. Damit zeigte sich ein katholischer Geistlicher mit Unterstützung seines Erzbischofs in quasi kompletter Übereinstimmung mit der neuen Regierung Clemenceau, den Krieg bis zum Ende fortzusetzen, während die Diskrepanz zum Willen seines geistlichen Chefs mehr als offenkundig war¹⁸⁶.

Fassen wir zusammen! Die aus dem universalistischen Anspruch des Papsttums resultierende Neutralität im Ringen der europäischen Mächte ließ große Teile des französischen Katholizismus auf Distanz zum Papst gehen, trotz ihrer ausgeprägten ultramontanen Orientierung vor 1914. Nicht mehr der Gehorsam gegenüber dem geistlichen Vater, sondern der gegenüber dem Vaterland bildete das höchste Leitideal und die leitende Handlungsmaxime. Dieser „katholische“ Nationalismus wurde bereits in den 1920er Jahren von dem christlich-demokratischen Publizisten Maurice Vaussard als „la plus redoutable perversion des temps modernes“ bezeichnet und als Ursache für das Unverständnis zwischen französischen Katholiken und dem Papst erkannt¹⁸⁷. Nur wenige Katholiken akzeptierten, wie z. B. der Abbé Lemire, die päpstliche Note, um endgültig dem Gemetzel ein Ende zu machen¹⁸⁸. Zu sehr hatte der Kriegsnationalismus das konservativ-katholische Lager Frankreichs erfaßt und zu einer Aufgabe der ultramontanen Positionen beigetragen. Nationalistische und liberale Katholiken, darunter der spätere Vorsitzende der *Fédération républicaine*, Auguste Isaac¹⁸⁹, verweigerten sich dem Papst und

¹⁸⁴ Vgl. Siccardo, 1917, *La Guerre, la Paix et le Pape dans un service du P. Sertillanges*.

¹⁸⁵ Vor allem vom *Echo de Paris* und dem *Correspondant*, während *La Croix* es verhalten guthieß. Vgl. Fontana, *Les catholiques*, S. 210f.

¹⁸⁶ *Progressisten* wie Charles Benoist kritisierten die päpstliche Neutralität bei jeder Gelegenheit, z. B. der Beschießung von Paris im April 1918 durch deutsche Artillerie (Dikke Bertha): „Nous étions persuadés que de Rome allait partir la parole que seule Rome a le droit de prononcer [...] et nous ne pouvons croire que cette parole n’ait pas été dite.“ *Chronique de la Quinzaine*, in: RDDM vom 15. 4. 1918 S. 958.

¹⁸⁷ Maurice Vaussard, *Enquête sur le nationalisme*, S. 401, Vaussard spricht hier von „le recouvrement insensible de l’idée catholique par l’idée nationale“.

¹⁸⁸ Mayeur, Abbé Lemire, S. 527.

¹⁸⁹ Vgl. seinen Brief an Cochlin vom 12. 11. 1918: „La lettre du pape en 1917 restera un document fâcheux qui ne fera pas honneur à son auteur. Notre instinct national ne nous a pas trompés en nous disant de n’en pas tenir compte“, zitiert nach Mayeur, *Les catholiques français et Benoît XV*, in: *Chrétiens*, S. 163. Ähnlich auch der belgische Katholik Baron Beyens im Rückblick: „En résumé, belges ou français, les catholiques dévoués au Saint-Siège levaient sur le Vatican, dès les premiers mois de la guerre, des regards chargés d’une pénible déception [...]“, in: *La mort de Benoît XV*, in: RDDM vom 15. 12. 1926, S. 853-874. Die Haltung Isaacs zur päpstlichen Politik ist typisch für einen nationalliberalen Katholiken, der zunächst „certaines imperfections“ (Eintrag vom 8. 4. 1917, Car-

fanden in eine aus dem Kriegskonsens neugeborene Republik zurück. Gewiß, eine Neuauflage nationalkirchlicher Tendenzen war dies nicht, sondern vielmehr eine Selbstfindung der französischen Katholiken in der Mitte zwischen Katholizismus und nationaler Republik. Damit dieser Balance-Akt auch nach dem Krieg gelingen konnte, sollte die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zum Vatikan zu einer der wichtigsten Forderungen der Katholiken im Rahmen des zweiten *Ralliement* werden, wie unten im Kapitel VI zu zeigen sein wird. Nur durch direkte Kontakte der französischen Regierung mit dem Papst konnte der durch die päpstliche Note entstandene Entscheidungszwang zwischen Glauben und Vaterland in Zukunft verhindert werden.

6. Zusammenfassung

Die Untersuchung des Verhaltens von Teilen des konservativ-katholischen Lagers in Frankreich während des Ersten Weltkriegs hat gezeigt, daß die kriegsimmanenten Erfahrungen und Handlungen eine Erosion dieses Lagers und die Rückkehr großer Teile der Katholiken in den Schoß einer aus dem Kriegskonsens neugeschaffenen „nationalen“ Republik bewirkt hatten. Anfangspunkt dieser Entwicklung war eine innerfranzösische Versöhnung in der *Union Sacrée*, die durch ihre siegreiche Bestätigung in der Marneschlacht bald mythisch aufgeladen und zu einem den Kriegsnationalismus versinnbildlichenden Erinnerungsort gemacht wurde. Die Kapitel zum Verhalten des hohen und niederen Klerus in den Gräben und an der Heimatfront sowie zum sozialkaritativen Engagement der katholischen Frauenbewegung haben die konkrete und für alle sichtbare *Realität* einer gesellschaftlichen *Union Sacrée* gezeigt. Mehr als alle politischen Bekenntnisse hat dies eine Versöhnung des katholischen Lagers mit der republikanischen Gesellschaft bewirkt. Die drei Detailstudien zu parlamentarischen Fragen haben ferner die Akzeptanz einer parlamentarischen Republik und das Mitspielen im *jeu parlementaire* seitens der französischen Katholiken erwiesen. Es war dabei entscheidend, daß sich die liberalkatholischen Kräfte wie Denys Cochin, Emmanuel de Las Cases, Joseph Denais oder Paul Feron-Vrau von der katholischen Sammlung mit der klassischen Rechten lösten und einem intrarepublikanischen Verfassungsrevisionismus öffneten. Katalysatoren dieser Entwicklung waren sowohl die Regierung Clemenceau, die parlamentarisches System und Autorität verband¹⁹⁰, wie auch der ideelle Einfluß der USA. Zuletzt hat schließlich auch das allgemein ablehnende Verhalten der Katholiken gegenüber der päpstlichen Friedensnote 1917 gezeigt, daß die ultramontane Orientierung der Vorkriegszeit einem dezidierten Kriegsnationalismus gewichen war. Alle diese Prozesse mündeten nach dem Ersten Welt-

nets, S. 288), dann den Mißbrauch („abuse“) der päpstlichen Neutralität beklagt (Eintrag vom 19. 8. 1917, Carnets, S. 297): „C'est gênant, pour un catholique, d'avoir à reconnaître que, dans un conflit historique de cette importance, l'opinion du pape n'est pas la plus sensée.“

¹⁹⁰ Die beste Analyse hierzu bei Bock, *Un parlementarisme de Guerre*, Recherches, S. 771 ff. Die wichtige Arbeit ist nun in gekürzter Form erschienen: dies., *Un parlementarisme de guerre*.

krieg in das sogenannte zweite *Ralliement* und schließlich in die Genese einer liberal-konservativen Sammlung, oder wie man in Frankreich sagte, einer *Droite modérée*.

Trotz dieser versöhnenden und integrativen Effekte des Ersten Weltkriegs dürfen natürlich auch nicht die Grenzen seiner Integration verkannt werden. So verschwand einerseits der Antiklerikalismus keineswegs und der sogenannte *rumeur infâme*, wonach katholische Kongregationen das deutsche Militär finanzierten, war immer wieder zu hören¹⁹¹. Auch staatliche Stellen beobachteten weiterhin die katholischen Aktionen mit Mißtrauen und vermuteten dahinter die Intention, die kirchliche Hierarchie und ihre Institutionen durch die Republik anerkennen zu lassen¹⁹². Auf der anderen Seite gelang es auch der katholischen Hierarchie nicht, das religiöse Erwachen für eine nationale Anerkennung des Herz-Jesu-Kultes zu nutzen. Obwohl die Herz-Jesu-Frömmigkeit französischen Ursprungs war, galt sie seit Mitte des 19. Jahrhunderts als Ausdruck einer ultramontan-antimodernistischen Ausrichtung des Katholizismus, mit Hilfe derer das Papsttum die Gläubigen gegen die bürgerliche Moderne zu immunisieren trachtete¹⁹³. Daher nahmen weder Abgeordnete der Regierung an den öffentlichen Fürbitten und der Konsekration in der *Sacré-Cœur*-Kirche auf dem Montmartre teil noch wurde das Hinzufügen des mit Dornen umrahmten Herzens auf das Weiß der Trikolore gestattet¹⁹⁴. Auf beiden Seiten der *deux France* wurde also der Kampf um kulturellen Einfluß weitergeführt, die Agitation beschränkte sich von nun ab jedoch auf die dogmatischen Flügel. Die zur Mitte tendierenden Kräfte konnten sich emanzipieren und öffneten sich für eine politische Zusammenarbeit¹⁹⁵. Gerade die liberalen Katholiken erkannten sehr schnell, daß Zugeständnisse von einem laizistischen Staat nur auf politischer, nicht aber auf der religiös-kulturellen Ebene zu erwarten waren. Daher beharrten Katholiken wie Denys Cochin oder de Las Cases auf der *politischen* Forderung nach Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zum Vatikan und einem religiösen Frieden im Innern. Mit ihrer begrenzten, aber vorhandenen Mitarbeit in Regierung, Parlament und Senat kehrten sie in das „parlamentarische Spiel“ zurück und ebneten den Weg für eine Berufung katholischer Abgeordneter als Minister nach 1919.

¹⁹¹ Selbst Poincaré habe zu Loubet im März 1915 gesagt: „Pour l'ennemi extérieur, cela va très bien, mais il y a le péril clérical qui devient de plus en plus menaçant“, Notiz vom April 1915 von Louis Marin, in: AN, 317 AP 228.

¹⁹² So ein Bericht in: AN, F/7 13213, zitiert nach Becker, *Les Français dans la Grande Guerre*, S. 171.

¹⁹³ Vgl. hierzu Busch, *Katholische Frömmigkeit und Moderne*, S. 38–71.

¹⁹⁴ Vgl. Mayeur, *Le Catholicisme français et la Première Guerre Mondiale*, S. 386–388, und Annette Becker, *La Guerre et la Foi*, S. 83–85.

¹⁹⁵ Für das Herausbrechen der ARD und der *républicains de gauche* aus ihrer linken Anbindung vgl. Sanson, *L'Alliance Démocratique*, S. 427ff. Auch der Sozialist Joseph Paul-Boncour, *Entre Deux-Guerres*, S. 5, schreibt: „Soyons justes: tant que dura la guerre, la droite et les modérés n'en abusèrent pas; leur patriotisme était irréprochable.“